D
I
6/17

Q. I. 6.
20569
46
Landesbibliothek Coburg (70)
022001593388
Landesbibliothek
Coburg

Laß zum Angebind aufs Neue
Dir gefallen ein Gedicht
Das von hoher Herzenstreue
Heldenmüthger Liebe spricht.
Lange schon ist's meine Habe
Und von früherer Schwärmerei
Findest Du hinten eine Gabe
Noch nicht ausgelöschet dabei.
Mög' einstweilen Dir behagen
Eines Andern Götterbrod,
Eh Dich zaubernd aufwärts trage
Voll das Lied von Dichters Tod.

20. März
1839.

LB
Coburg

Nal und Damajanti.

Eine

indische Geschichte

bearbeitet

von

Friedrich Rückert.

S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1828.

DI 6/17

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Die hier mitgetheilte Geschichte ist, als eine Episode des großen epischen Gedichts Mahabharata, zuerst von Franz Bopp, im Sanskrittexte mit gegenüberstehender wörtlich-lateinischer Uebersetzung, im Jahr 1819 herausgegeben, und danach von Kosegarten 1820 im Versmaße der Urschrift deutsch übersetzt und mit Anmerkungen begleitet; noch sorgfältiger aber und kunstreicher verdeutscht finden sich fünf Gesänge derselben von Bopp selbst, im Anhange zu dessen Ardschunas Reise zu Indras Himmel, 1824. Was ich hier gebe, ist keine neue Uebersezzung, die sehr überflüssig wäre, sondern ein Versuch, die schöne fremde Geschichte durch Umbildung der deutschen Poesie selbst anzu-

eignen. Ungefähr auf dieselbe Art ist diese uralte Geschichte, nicht nur von den späteren Kunstdichtern des Sanskrit, wie Kalidasa in sehr abweichender Form behandelt, sondern auch in die neuern indischen Mundarten in mannichfaltigen Anbildungen übergegangen, selbst von einer persischen Bearbeitung derselben habe ich neulich in den Wiener Jahrbüchern eine wahrscheinliche Spur nachgewiesen. Diesen Zweck der Nationalisirung nun habe ich zu erreichen gesucht zuerst durch Selbstständigmachung der Episode, sodann durch Einkleidung in ein volksmäßig deutsches Gewand, mit Ausscheidung alles desjenigen Fremdartigen, was für uns nur auf gelehrtem Wege, und nicht unmittelbar durch das Gefühl, verständlich ist, doch mit Beibehaltung der örtlichen Farben, insoweit dadurch der poetische Eindruck nicht gestört, sondern verstärkt zu werden schien. Zu einer solchen Behandlung lud diese Geschichte vor allen ein durch das stärkere Hervortreten des Rein-Menschlichen in

ihr, und durch ihren großen ethischen, gleichsam allgemein weltgültigen Gehalt, besonders auch durch eine größere Unabhängigkeit von der uns so ferne liegenden und so verwickelten indischen Götterlehre, die hier auf eine so leise Art eingreift, daß sie fast nur symbolisch scheint, gewiß aber ohne gelehrte Anmerkungen, die ich ganz vermeiden zu müssen glaubte, verständlich seyn wird. Ebenso sind bei der Schreibung der indischen Namen alle undeutschen Buchstabenverbindungen vermieden, da es hier nicht auf die Etymologie und den ursprünglichen Klang, sondern auf deutschen Sylbenfall und Reim ankam. Aug. Wilh. Schlegel hat ein reizendes Mythologem aus dem Kreise des anderen großen Epos, des Ramayana (die Herabkunft der Göttin Ganga, Indische Biblioth. I, 1), aus dem indischen Sloka in den homerischen Hexameter deutsch übertragen, ohne den Vorwurf der Travestirung zu befürchten; ich befürchte diesen eben so wenig, indem ich ein indisches Volksmährchen zu einem deutschen

mache, in der einfachsten poetischen Form, die meiner Eigenthümlichkeit möglich war, nämlich in einer modernartigen Anwendung jener Reimpaare, in welchen einst schon unsere altschwäbischen Dichter die schönsten Geschichten des Auslandes deutsch zu machen pflegten. Einsichtige werden nicht mißverstehn, was gemeint ist mit einer solchen Hervorhebung der Kehrseite jener indischen Sprachgelehrsamkeit, die nunmehr unter uns so erfreulich gedeiht, und der ich selbst an meinem Orte nach bestem Vermögen eifrigst diene, sowie ich denn gerade in diesem Winter Lehrvorträge, die ersten für die hiesige Universität, über Sanskritgrammatik halte, in Verbindung mit grammatischer Analyse eben dieses hier zu anderem Zwecke ganz anders behandelten Gedichtes.

Erlangen, im Februar 1828.

Dr Friedrich Rückert.

Nal und Damajanti.

LB
Coburg

Erster Gesang.

Es war ein Fürst, mit Ruhm bekannt,
Nala der Sohn Wirasên's genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
Der ragt' in der Menschenfürsten Mitte
Nach des Götterköniges Sitte,
Ueberstralend das ganze
Land wie die Sonn' im Glanze.
Es mocht' in allen indischen Reichen
Kein Fürst dem Helden sich vergleichen,
Der da waltet' im Nischada-Land,
Weise von Sinn und stark von Hand;
Ein Freund der geistlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,

Ein Götteropferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte,
Und die Begierden der Bösen lähmte;
Der heimliche Wunsch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen,
Und seines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegeswissenschaft,
Geschickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,
Rasch mit den Würfeln zu spielen,
Aber vor allen wohlerfahren
Schnell mit Rossen und Wagen zu fahren:
Er konnte sie lassen eilen
An einem Tag hundert Meilen. —
Da war auch in der Widarba-Flur,
Wandelnd auf hoher Ehren Spur,
Bima der Fürst gewaltig
An Tugenden mannigfaltig;
Der da, Nachkommenschaft begehrend,
Lebte Nachkommenschaft entbehrend.

Er, zu empfahn Nachkommenschaft,
That ein Gelübde von starker Kraft,
Dafür ihm die Götter gaben
Ein Mägdlein und auch drei Knaben.
Das Mägdlein war Damajanti genannt,
Aber die Knaben muthentbrannt,
Damas, Dantas und Damanah.
So wuchs nun Damanjanti da,
Und ward an Schönheit und Huldgeberden
Eine Wundersage auf Erden.
Sie saß, erblühend im Jugendglanz,
Umgeben von einem Gespielinnenkranz,
Die sie hielten im Schooße
Als wie die Blätter die Rose.
Da stralete sitzend die Bimamaid,
Geschmückt mit Geschmeide, selbst ein Geschmeid,
Umrungen vom Mädchenvolke,
Wie ein Blitz in der Wolke.
Nicht im Lande der Menschen war,
Noch im Lande der Geisterschaar,

Noch im Lande der Götter gar,
So schöne, so schön umflöret,
Zuvor gesehn noch gehöret;
Ihren Augen war es verliehn,
Vom Himmel die Götter herabzuziehn.
Aber wie Sie unerreichlich,
So war Nal unvergleichlich,
Als wie ein Liebesgedanken
Getreten in Körperschranken.
Da pries man den Fürsten hoher Art
Stets in Damajantis Gegenwart,
Und Damajanti den Frauenstern
In Gegenwart stets des Nischadaherrn.
Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
Zwischen zweien die nie sich geschaut,
Es wuchs von gestreuter Worte Saamen,
Die sie eines vom andern vernahmen.
Nala, nicht mehr im Herzen
Fassend der Sehnsucht Schmerzen,
Gieng heimlich hinaus und saß allein

In seines Palastes Gartenhain.
Da sah er von Gänsen einen Flug,
Der goldschimmernde Flügel trug;
In den Hain ließ sich nieder der Zug.
Einen der Fittigträger
Griff da Nala der Jäger.
Da sprach der Lüftedurchflieger
So zu Nala dem Krieger:
Du sollst mich, o König, nicht tödten;
Dir helf' ich in deinen Nöthen.
In Damajantis Zugegenheit
Will ich, o Fürst, bei Gelegenheit
Dein so gedenken, daß sie kann
Denken an keinen andern Mann. —
So angesprochen, der Held geschwind
Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
Die Gänse, wie sie davon geflogen,
Kamen sie nach Widarba gezogen,
Dort ließen sie ihr Gefieder
Vor Damajanti nieder.

Wie Damajanti erblickte diese
Wundergestaltigen auf der Wiese,
Wollte sie mit den raschen
Gespielinnen gleich sie haschen;
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern.
Die Mägdlein, sich zerstreuend, liefen
Hinter den Gänsen her und riefen.
Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti besonders nah,
Der, wie allein er die Fürstin sah,
Annahm er menschliche Töne,
Indem er ansprach die Schöne:
Damajanti! Im Nischadathal
Ist der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdischem Reich,
Seiner Gestalt sind nicht Menschen gleich.
Er ist ein Liebesgedanke
Getreten in Körperschranke.
Dessen Gattin wenn du wärest,

O Reizende, die du entbehrest
Keinen Schmuck als nur diesen,
So wäre dein Loos gepriesen.
Deine Schönheit und seine Zucht
Verbunden trügen dir gute Frucht;
Ihr seyd für einander ausgesucht.
Höre du anmuthsittige
Von uns, o schwebetrittige,
Wir haben auf unserm Fittige
Uns umgesehn auf den Wiesen
Der Menschen, und in Paradiesen
Der Götter, auch in Wohnungen der Riesen;
Aber wir haben nirgend gesehn
Einen wie Nala stehn und gehn.
Wie du der Frauen Perl' allein,
Ist Nala der Männer Edelstein;
Wenn ihr wäret verbunden,
Nichts schöneres wäre gefunden. —
Wie der geflügelte Liebesbote
Also ansprach die Freudenrothe,

Antwortete sie liebeblaß:
Sage nur auch dem Nala das. —
Da schwang er, der Zweigeborne,
Der erst als Ey, dann aus dem Ey geborne,
Sich nach Nischada, luftgetragen,
Um alles dem Nala dort anzusagen.

Zweiter Gesang.

Damajanti nach diesem Wort
Des geflügelten Boten sofort
War bei sich selber nicht weiter,
Sondern bei Nala dem Streiter.
In Sinnen und Staunen versunken,
Wankend und schwankend wie trunken;
Bald das Auge gewandt nach oben,
Ihre Brust von Seufzern gehoben,
Bald das Antlitz gesenkt zu Bodem,
Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
Die Wangen wechselnd roth und blaß,
Die Lippen trocken, die Augen naß,
Ihre Gedanken zerstreut wie ihr Haar,

Ach, ach, seufzte sie immerdar;
Bleich und mager,
Ruh nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Lust nicht habend an Speis' und Trank.
Da nahm der Jungfrau Gespielinnenschaar
An Geberden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürstin nicht bei sich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh verloren.
Als Bima der Fürst die Kunde voll Gram
Von Damajantis Mägden vernahm,
Mit Sorgen dachte er nach dem großen,
Was seiner Tochter zugestoßen:
Warum ist nicht bei sich mein Kind?
Wie kam sie außer sich so geschwind? —
Da erwägte das Königsgemüth:
Sie ist zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beschloß mit Festanstalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.

Er sendete seine Boten aus,
Einzuladen von Haus zu Haus
Die Könige die sich fanden
In allen indischen Landen:
Kommt ihr Helden allzumal
Zu Damajantis Gattenwahl!
Der, welchen sie selber wird erkühren,
Wird heim die Allerschönste führen. —
Als die König' und Königssöhne
Vernahmen die willkomm'nen Töne,
Strömten sie, werbend um die Schöne,
Vom Morgen- bis zum Abendroth
Zusammen zu Bima's Gastgebot,
Mit Elefant- Roß- Wagentos die Welt erfüllend,
Das Firmament mit Staub verhüllend,
Mit Kränzen geschmückt, in Feyerpracht,
Gefolgt von prunkender Heeresmacht.
Und die versammelten Völkerhirten
Begann nach Würden zu bewirten

Bima, sie wohnten geehrt in Behagen. —
Aber es gieng in diesen Tagen
Nârada, der die Krone war
Der ganzen heiligen Einsiedlerschaar;
Indem er zu sich zum Gefährten
Párwata nahm den verklärten,
Gieng er aus der Staubwelt der Grüfte
Hinauf in das Reich der himmlischen Lüfte,
Wo der Garten der Lust sich entfaltet,
Dessen der König Indra waltet.
In den schwebenden Wonnehain
Traten die beiden Waller ein,
Und froh hieß Indra die frommen
In seiner Wohnung willkommen.
Der Firmament-Herr, ihnen sich neigend,
Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
Fragte, sie zu verbinden,
Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Nârada:

In uns, o Herr, ist Wohlergehn,
Und allseitiges Wohlbestehn.
Auch rings in der Welt, o Lüftewalter,
Ist jeder Stand und jedes Alter
Wohlbehalten, o Wohlbehalter! —
Wie er gehört das Naradawort,
Fragte der mächtige Weltenhort,
Aber die landbeschützenden
Ihr Blut im Kampfe verspritzenden,
Die da mit unverwandten Blick
Entgegengehn dem Waffengeschick —
Ihrer ist diese unvergängliche
Welt, die Wohnung die überschwängliche —
Wo sind denn die Rittergeschlechter?
Nicht seh' ich die Heldenfechter
Kommen hieher zum Feste,
Meine geliebten Gäste. —
Als der Gewaltige so ihn fragte,
Antwortete Nâradah und sagte:

Laß, o Allmachthaber, dir melden,
Warum man hier jetzt nicht sieht die Helden.
Des Widarbakönigs Geborne,
Damajanti die Hocherkorne,
Die auf irdischen Auen
Raget vor allen Frauen,
O Mächtiger, deren Gattenwahl
Wird im Kurzen nun seyn zumal.
Dahin ziehen nun allerseits
Die Fürsten, vergessend Kampfs und Streits,
Weil einzig ihr Sinn gestellt ist
Auf sie, die die Perle der Welt ist. —
Als dieses dort ward so verhandelt,
Kamen zu Indras hereingewandelt
Seine Genossen, die andern drei,
Die ihm wohnen zum Weltrath bei,
Agnis, der das Feuer gestaltet,
Waruna, der des Gewässers waltet,
Und Jama, der hält den Erdengrund.
Als sie nun dort aus Nâradas Mund

Höreten den großen Bericht,
Sprachen sie froh von Angesicht:
Warum gehen wir selber nicht?
Und alsbald mit Wonnebehagen
Brachen sie auf mit Roß und Wagen,
Indras an ihrer Spitze,
Und fuhren dahin wie Blitze,
Lenkend nach den Widarbafluren,
Wohin jetzt alle Könige fuhren. —
Aber Nal, der von Liebe litt,
Wie er vernahm den Zusammentritt
Der Fürsten zu Damajantis Wahl,
Schritt er dahin ins Widarbathal,
Von Liebesflügeln getragen,
Er brauchte nicht Roß und Wagen.
Diesen, wie sie zur Hochzeit gehn,
Sahn die Götter am Wege stehn,
Wie einen Strahl der Sonne,
Und staunten ihn an in Wonne.
Die vier, der Elemente waltend,

Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die himmlischen riefen munter
Zum Nischadafürsten herunter:
He he! Nischader! Heerebrecher!
Nal Punjaslôka, Wahrheitsprecher!
Willst du uns einen Dienst erweisen,
Willst du für uns als Bote reisen?

Dritter Gesang.

Ja! sprach Nala, ich will es thun. —
Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Geberde
Fragte er stehend an der Erde:
Wer seyd ihr Herrn im Sonnenschein?
Und wessen Bote soll ich seyn?
Welches Gewerb zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen? —
Da der Nischader also fragte,
Antwortete Indras ihm und sagte:
Wisse daß wir Unsterbliche sind,
Gekommen hieher ums Bimakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürsten sich alle regen.

Ich bin Indra der Luftentfalter,
Dieß ist Agni der Feuerhalter,
Waruna dieß der Flutbeweger,
Und dieß Jama der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Gesandten,
Geh sage zu Damanjanten:
Die Vierfürsten des Vierelements,
Zuvörderst der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautschau gegangen,
Dich wollen die Götter umfangen,
Indras, Agnis, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam. —
Aber darauf, die Hände faltend,
Sprach Nala, geschränkt vor der Brust sie haltend:
Ich komm' in eigenen Sachen,
Wie soll ich den Boten machen?
Welcher geborne mit Sinn und Verstand,
Der um ein Weib kommt aus fernem Land,
Trüge ihr solche Botschaft gern?
Das sehet mir nach, ihr hohen Herrn!

D i e G ö t t e r:

Ja! Hast du gesagt, ich will es thun.
Nischadar, wie nicht thätest du nun,
Worauf du uns hast dein Wort gegeben?
Nischader, geh' ohne Widerstreben! —
Aber es sprach verlegen
Der Nischadafürst dagegen:
Das Haus wird wohlverschlossen seyn,
Wie denn könnt' ich gelangen hinein.

D i e G ö t t e r:

Du sollst hinein gelangen,
Geh, Nischader, ohne Bangen! —
So von den Göttern abgefertigt,
Gieng Nala, der nicht das gewärtigt,
Eingieng er zum Königsschlosse.
Da sah er, vom Mägdetrosse
Umgeben, die Widarbamaid,
Glänzend als wie ein Göttergeschmeid,
Das vom Himmel gefallen,
Erleuchtend irdische Hallen.

Die Glieder getaucht in Liebesreiz,
Erweckten der Blicke Liebesgeiz;
Doch vor dem klaren Angesicht
Schämte sich Sonn- und Mondenlicht.
Die Liebe des Liebekranken wuchs,
Wie er sah ihren schlanken Wuchs;
Aber er that, um sein Wort zu halten,
Gewalt an seiner Sehnsucht Gewalten.
Doch jene, wie so sie sahen
Den unvermutheten nahen,
Sprang Damantis Mägdehundert
Von den Sitzen empor verwundert,
Von seinem Glanze betroffen,
Als sähn sie den Himmel offen.
Von Bewunderung ganz durchdrungen,
Priesen sie ihn mit feurigen Zungen,
Doch ohn' Anrede zu beginnen,
Sie priesen ihn im Herzen innen:
Welche Schönheit! welche Gestaltung!
Welche Hoheit! o welche Haltung!

Ist es ein paradiesischer?
Ein himmlischer? ein geistischer? ein riesischer?
So vermochten im Staunen
Sie nichts als heimlich zu raunen,
Von seinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn gesendet,
Die Götter ihn, der der schönste war,
Noch einmal so schön sich stellen dar.
Aber die schweigend-herzbefehdende,
Mit vorlächelndem Mund anredende,
Damajanti, den Helden schauend,
Sprach, an heimlicher Glut zerthauend:
Wer bist du, allwohlgethaner,
Allreizumfangener, lustumfahner,
In Herzen Verlangenswegebahner!
Wie bist du nach Göttersitte
Getreten in unsre Mitte?
Wie nennest du dich? ich bitte.
Wie bist du herein gekommen,

Und wurdest nicht wahrgenommen?
Denn wohlverschloßen ist dieß Gemach,
Und des Königs Hut ist nicht schwach. —
Also von der Widarbamaid
Begrüßt, sprach Nala ohne Leid:
Wiss', ich bin Nal, o wangenrothe,
Hieher genaht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen,
Und wünschen dich zu erlangen,
Indras, Agnis, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht ists auch geschehn,
Daß ich hier eingieng ungesehn.
Niemand hat mich hier eingehn sehen,
Und Niemand gehindert einzugehen.
Deswegen zu dir, der frohen,
Bin ich gesandt von den hohen;
Dieß vernehmend, o wohlgemuthe,
Beschließe nun was dir scheint das Gute.

Vierter Gesang.

Damajanti die Götter preisend,
Erst Anbetung ihnen erweisend,
Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
Freye mit Zuversicht, o Mann!
Was kannst du für dich begehren,
Das ich dir könnte verwehren?
Ich und alles was ich bin
Und hab', ist dein, o nimm es hin!
Denn was die Gänse gesprochen,
Hat das Herz mir gebrochen.
Und um deinetwillen, o Fürstenkind,
Hieher versammelt die Fürsten sind,
Daß du mir werdest erkohren,
Das hab' ich dir längst geschworen.

Fürst! du bist längst an diesem Orte
Erwartet, doch nicht mit diesem Worte;
Wirb nach eignem Gefallen!
Wer heißt dich als Boten wallen?
Aber wenn du mich nun verschmähest,
Von welcher du diese Ehr' empfähest;
Zu Gift, zu Feuer, Wasser und Strick
Treibt um deinetwillen mich das Geschick.
Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
Ihre Liebe umsonst zu sagen. —
Also von der Widarberinn
Begrüßt, sprach Nala mit festem Sinn:
Wo die Unsterblichen werben,
Wie wählst du den, der muß sterben?
Die unsterblichen Lebenswalter,
Die allmächtigen Weltgestalter,
Mit deren Füße Staub ich nicht bin
Gleichzusetzen, das nimm zu Sinn!
Wer zuwider will handeln
Göttern, zum Tod wird er wandeln.

Rette mich, o schöngliedrige,
Hohes erwählend für's Niedrige.
Erdstaubfreye Gewänder,
Himmlische Kränz' und Bänder,
Ueberird'sches Geschmeide —
O erwähl' die Götter, und daran dich weide!
Ist dir lieber der Lüfte Hauch,
Oder des Feuers Opferrauch,
Oder des Wassers Lebensthau,
Oder der Erde ewiger Bau?
Der die luftige Wölbung spannet,
In deren Mitt' ist die Welt gebannet,
Die Odem von ihm empfängt und Licht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der als Funke in allem glimmt,
Und alles dahin als Opfer nimmt,
Den Geist befreyend, den Leib zerbricht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der mit Krystall die Erd' umkettet,
Auf schaukelndem Wogenpfühl gebettet,

Perlen in seine Locken flicht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der dem was lebt gibt einen Ort,
Und dem was stirbt gibt einen Port,
Die Schöpfung versammelt zum Gericht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der vier göttlichen Wesen
Welches du magst erlesen,
Stets thust du eine preisliche That,
Höre von mir den Freundesrath! —
So vom Nischader angesprochen,
Sprach Damajanti mit Herzenspochen,
Indem sie ihre Liebesleuchten
Trübte mit schmerzentsprungenen Feuchten:
Alle die Götter bet' ich an,
Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
O Fürst, nicht diese Wahrheit hel' ich.
Ihr darauf, der Hände faltenden,
Zitternd vor der Brust sie haltenden,

Sagte der Wirasênasohn
Mit unmerklich bewegtem Ton:
Als Bote komm' ich gegangen;
Bedenk das, o schöne von Wangen!
Da ich gelobte Botenpflicht,
Zumal vor Götterangesicht,
Wie dürft' ich mein Amt verderben,
Und für mich selber werben!
Heut muß ich fremde Sachen machen;
Wenn die Zeit kommt für meine Sachen,
Werd' ich sie machen mit Muthe;
Bedenk' das, schöne und gute! —
Doch mit unterdrücktem Geweine
Sprach Damajanti die lächelreine
Zu Nala langsam und leise:
O Fürst von hohem Preise!
Diesen Ausweg hab' ich ersehn,
Der traun unfährlich ist zu gehn,
Daß kein Vorwurf von allen
Auf dich, o Edler, soll fallen.

Nämlich du, der Männer Zierde,
Und die Götter voll Schaubegierde,
Kommen sollet ihr all zumal
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da im Beiseyn der Weltwächter,
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich erwählen, o Mannleue!
So verbrichst du nicht an der Treue. —
Als der König Nal den Bescheid
Empfangen von der Widarbamaid,
Kam er dahin zurückgefahren,
Wo die Götter versammelt waren.
Ihn erblickten nahend von fern
Die Welthüter, die hohen Herrn,
Und fragten ihn voll Verlangen:
Wie ist das Geschäft ergangen?
Hast du gesehn die makelbaare
Damajanti die lächelklare?
Was läßt sie uns allen melden?
Sags o frömmster der Helden!

N a l a:

Von euch bedeutet, ging ich fein
Zu Damajantis Wohnung ein,
Durch das hohe gewölbte Thor,
Besetzt von greisem Wächterchor.
Aber hinein mich gehen
Hat da Niemand gesehen,
Als die Königstochter allein,
Das mochte durch eure Macht wohl seyn.
Sie sah ich und ihrer Mägde Schaar,
Von denen ich auch gesehen war,
Die sprangen, mich wider Verhoffen
Erblickend, empor betroffen.
Während ich nun euch ihr beschreibe,
Hat die lächelnde Mondenscheibe,
Verwirrten Sinnes, selbst am Orte
Mich erwählt, o ihr Weltenhorte.
Also hat gesprochen die Maid:
Bringe den Göttern den Bescheid,
Daß sie kommen mit dir, o Nal,

Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da vor Augen der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich selbst erwählen ohne Scheue,
Damit du nicht verbrichst an Treue. —
Also, was ich verrichtet,
Hab' ich euch, Götter berichtet;
Möget ihr nun, ihr gnädigen,
Der Botenpflicht mich entledigen!

Fünfter Gesang.

Als nun mit festlich hellem Prangen
Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
Berief der versammelten Könige Zahl
Bima der Fürst zur Gattenwahl.
Den Ruf vernehmend, alle Fürsten,
Mit Blicken, die nach Damajanti dürsten,
Eilbrünstig kamen sie alle
In eine Goldsäulenhalle,
Durch schimmernder Pforten hohe Bogen,
Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen.
Da auf bereiteten Sitzen
Sah man die Erdherrscher blitzen,
Geschmückt mit Düftekränzegeprängen
Und Glanzedelsteinohrgehängen.

In die strahlende Fürstenzunft,
Der hohen Häupter Zusammenkunft,
Die Versammlung dicht wie Löwenmähnen,
Voll Fürsten, wie Tigerrachen voll Zähnen —
Da sah man Schenkel wie Säulen,
Und feste Arme wie Keulen,
Und schlank in Finger ausgegangen
Hände wie fünfhauptige Schlangen;
Hochgeschwungene Nacken
Wie ragende Bergeszacken,
Darüber im Freudenlichte
Die fürstlichen Angesichte,
Schönlockig, schön von Nasen, Augen und Augenbrauen,
Wie Sternbilder am Himmel zu schauen —
In die strahlende Fürstenzunft
Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
Zu rauben mit ihren Blicken,
Und Aug' und Herz zu bestricken.
So auf den reizenden Gliedern ruhten

Die Blicke aller Hochgemuthen,
Wie Vögel auf den Fangeruthen;
Sie konnten im Guten und Bösen
Davon nicht wieder sich lösen.
Doch Damajanti, ihr Angesicht
Im Kreise wendend, sahe nicht
Den einen, den sie trug im Sinn.
Hinschauete die Widarberinn,
Da sahe sie fünf Gestalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten bald entwichen,
Und alle einander glichen,
Auf welchen sie immer des Auges Stral
Richtete, der schien König Nal.
Da sprach sie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu schwanken:
Wie soll ich die Götter erkennen,
Die viere vom Nala trennen?
So mit zweifelbewegtem Gemüthe
Die sinnende Widarbablüthe

Suchte mit Blicken zu erreichen
Die sonst gehörten Götterzeichen.
«Die Zeichen, die durch der Alten
Bericht uns sind aufbehalten,
Ich sehe die Zeichen nach Gebühren
Keinen der vor mir stehenden führen.» —
Nachdem sie viel so erwogen,
Und Ueberlegung gepflogen,
Hielt sie für gut und wohlgethan
Den Göttern sich mit Gebet zu nahn.
Mit Herz und Mund lobpreisend,
Und Ehrerbietung erweisend
Den Göttern, sprach sie, die Hände faltend,
Zitternd und geschränkt vor der Brust sie haltend:
Wie, nach dem was die Goldgans erzählt,
Ich den Nischader hab' erwählt
Zum Gemahle mir eigen,
So wahr nun sollen die Götter hier ihn mir zeigen!
Wie ich niemals in Gebeten

Gegen die Himmlischen übertreten,
Im Reden nicht noch im Schweigen,
So wahr nun sollen die Götter hier ihn mir zeigen!
So wahr die Ewigen selber schon
Haben den Wirasênasohn
Bestimmt zum Gatten mir eigen,
So wahr nun sollen die Götter hier ihn mir zeigen!
So wahr ich vor der Götter Ohren
Und bei mir selber hab geschworen,
Nur diesem mich zuzuneigen,
So wahr nun sollen die Götter hier ihn mir zeigen,
Und anthun ihre eigne Gestalt,
Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt,
Damit ich ihn, den ich nenne,
Nal Punjaslôka erkenne! —
Als die Götter die herzlichen Klagen
Höreten Damajanti sagen,

Und sahen ihre Erhebung,
Ihre Lieb' und Ergebung,
Ihres Gemüthes Wahrheit,
Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,
Ward von den Göttern ihr Wunsch gethan,
Indem sie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geschaut,
Starr von Augen und schweißlos von Haut,
Mit steif=unwelkenden Kränzen,
Gewändern die staublos glänzen,
Den Grund nicht berührend, schwebend,
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit einem Schatten,
Mit Kränzen welken matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde stand
Nala mit leise zitternder Hand.
Wie sie also die Götter sah
Und Punjaslôka den Göttern nah,
Erkohr sie nach rechter Sitte
Den Mann in der himmlischen Mitte,

Indem sie, wie sich's gebührte,
Verschämt den Saum von seinem Kleide berührte,
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:
Also erkohr der Schönheitstral
Damajanti zum Gatten Nal.
Da scholl ah ah!
Von der Versammlung die es sah,
Gehört ward staunendes Tönen
Von Fürsten und Fürstensöhnen,
Von Göttern, Heil'gen und Frommen
Ward Heil o Heil! vernommen,
Indem sie lobten die Gattenwahl
Und segnend priesen den König Nal.
Aber der Nischadafürstensproß,
Dem von Liebe das Herz ward groß,
Tröstete so aus frohem Gemüthe
Die bebende schöne Widarbablüthe:
Weil du in Götter-Gegenwart
Den sterblichen Mann auf solche Art

Hast geehret, o süße,
Darum vernimm! ich grüße
Dich als Gemahl, auf's Leben
Deinen Worten ergeben.
So lang' als meine Lebensgeister
Sind dieses meines Leibes Meister,
O lächelklare, so lange
Bin ich mit dir; empfange
Den Schwur und sey nicht bange!
Ich nähre dich und schütze dich,
Ich ehre dich und stütze dich;
In Werken und in Gedanken
Will ich von dir nicht wanken. —
Als er so Damajantin erheitert,
Mit diesen Worten ihr Herz erweitert,
Kam er sie zu umfahen
Als seine Braut, daß die nahen
Und die fernen es sahen.
Sie standen, eins sich des andern freuend,
Eins dem andern den Schwur erneuend.

Da sahen die durcheinander frohen
Die Zeugen stehn, die himmlisch hohen,
Und vor ihnen sich beugend
Knieten sie, Andacht bezeugend.
Die Götter segneten selbst die Wahl,
Damajanti vereint mit Nal.
Die da die Welt behüten vor Schaden
Gaben dem Nala vier der Gnaden:
Der Luftherr gab ihm klar zu sehn,
Und überall frei hindurch zu gehn,
Auch wo er Erholung brauche,
Kühl erquickende Hauche.
Der Feuergott gab auf jede Fahrt
Dem Nischadar Feuergegenwart,
Und überall ohne Grauen
Die Welt im Glanze zu schauen.
Der Erdherr gab ihm sichere Tritte,
Wo er einher auf Erden schritte,
Fest stehende Herdespfosten,
Und Speisegeschmack zu kosten.

Der Wassergott an seinem Part
Gab des Wassers Allgegenwart,
Und mit Duftfarbengemische
Kränz' und Sträuß' immer frische.
Aber der Damajanti gaben
Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
Künftig von Nal zu gebären,
Daß sie ein Schmuck ihr wären.
Also da sie die Gnaden verliehn,
Hoben sie sich hinwegzuziehn,
Die seligen Himmelsbewohner.
Und auch die fürstlichen Throner,
Als sie mit Staunen gesehen hatten,
Wie Damajanti erkohr den Gatten,
Heimzogen sie wieder alle,
Wie sie gekommen, mit Schalle.
Doch Bima der König hochgemuth,
Da sich verlaufen die Fürstenflut,
Richtet' er froh in seinem Haus
Damajanti's Vermählung aus.

Da wohnete Nal nach Behagen;
Aber nach wenig Tagen,
An Freuden unverderblich reich
Zog er heim in sein erblich Reich,
Nachdem er zum Fürstenthrone
Errungen die Frauenkrone,
Der Held geschmückt mit Ruhme
Und mit der Widarbablume.
In Wonnehainen und Lustgebäuden
Wohnte er da in Lust und Freuden,
Lustwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,
Genießend, nehmend und erhaltend,
An Damajanti sich entzückend,
Und selbst beglückt sein Reich beglückend.

Sechster Gesang.

Als Damajanti den Nal erlesen,
Begegneten die himmlischen Wesen
Heimkehrend, Kali dem finstern Geiste,
Der in Begleitung von Dwâpara reis'te.
Jenen redete Indras an:
Kali wohin geht deine Bahn?

Kali:

Zu Damajanti's Gattenwahl
Geh' ich und wähle sie zum Gemahl;
Denn es kam mir zu Sinnen
Daß ich sie wolle gewinnen. —
Lächelnd erwiederte Indra's Macht:
Die Gattenwahl ist schon vollbracht;

Vor unsern Augen und Ohren
Hat sie Treue dem Nal geschworen. —
Als das Kali von Indras hörte,
Sprach der von Zorn und Wuth bethörte:
Weil sie unter der Himmlischen Chor
Sich den sterblichen Mann erkohr,
Darum was sie verbrochen
Soll furchtbar seyn gerochen! —
Doch zu dem Düsterstrebenden
Sprachen die Göttlichschwebenden:
Mit unserer Genehmigung
Erkohr sie den Fürsten schön und jung,
Den geschmückten mit aller Tugenden Zahl,
Welch Weib erköhre nicht den Nal?
Den untadlig zu nennenden,
Die göttlichen Pflichten kennenden,
Die heiligen Bücher lesenden,
Und richtig das Reich verwesenden!
Den König in dessen Hause,
Bei dessen Opferschmause

Stets wohlgesättigt die Götter sind,
Der treu und wahrhaft, fest und lind,
Göttern und Menschen erprobet,
Leistend was er gelobet;
In welchem Andacht, Großmuth, Würde, Feinheit,
Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
Beständig sind, den nicht erreichen
Die Menschenfürsten, den göttergleichen.
Einem König von solcher Zucht,
O Kali, wer dem Nala flucht,
Wird thöricht sich selber fluchen,
Sich selber zu tödten suchen.
Einem König von solcher Zucht,
Dem Nala wer, o Kali, flucht,
Der sink' in der Qualen Völle,
In den grundlosen Pfuhl der Hölle! —
Zu Kali gesprochen dieses Wort,
Gingen die Götter zum Himmel fort.
Als er die Götter gegangen sah,
Sagte Kali zu Dwâpara:

Dwâpara! nicht den Zorn bezähm' ich,
Nala's Busen zur Wohnung nehm' ich,
Des Reichs ihn zu entstürzen!
Nicht mit der Bimatochter soll er sich die Stunden kürzen!
Du aber fahr in's Würfelspiel,
Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel.

Siebenter Gesang.

So als er jenen bedeutet hatte,
Ging Kali wo Damajanti's Gatte
Der Nischaderkönig wohnte,
In Freud' und Herrlichkeit thronte.
Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
Wohnte Kali in Nischada lange Zeit;
Endlich nahm im siebenten Jahr
Er an Nal die Gelegenheit wahr.
Der König an einem Abend
Den Leib verunreint habend,
Ging schlafen ohne nach Pflichten
Die Waschung zu verrichten.
Weil sein Leib nicht gewesen rein,
Ging der unreine Geist in ihn ein.

Kali ging ein in Nala's Brust,
Und der heitere Sitz der Lust
Begann sich zu verdüstern
Von Kali's verworrenem Flüstern.
Nal's Halbbruder war Púschkaras,
Der in einer der Städte saß,
Vom Könige geschieden,
Mit seinem Theile zufrieden.
Kali der böse, der in des frommen
Nala's Busen den Sitz genommen,
Redet' im fernen Raume
Zu Púschkaras im Traume:
Púschkara! nimm die Würfel schnell,
Geh und sey Nala's Spielgesell;
Er soll das Reich an dich verlieren,
Du sollst in Níschada regieren.
Von Kali gemahnt nahm Púschkara
Die Würfel, in denen Dwâpara,
Und tretend an Nala's Seite,
Ihn rief er zum Würfelstreite.

Des Königs Wuth entloderte,
Wie jener zum Spiel ihn foderte,
Und unter Damajanti's Blicken
Hielt er's für Zeit das Spiel zu beschicken.
Die Würfel gingen geflügelt,
Der König spielt' ungezügelt,
Um Gold und Gut und Gewande,
Um Rosse, Schlösser und Lande.
Und durch Kali, der ihn bezwang,
Verlor der König bei jedem Gang.
Nicht konnte den würfelwüthigen
Fürsten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verständ'ger
Freund den spielenden Feindebänd'ger.
Die Bürger samt allen Räthen
Kamen heran getreten,
Den König zu sehn verlangend,
Vor seinem Schaden erbangend.
Gesagt ward zu Damajanti's Ohr:
Die Bürgerschaft steht vor dem Thor,

Ihren Dienst anzutragen,
Man soll es dem Fürsten sagen;
Die Unterthanen sämtlich stehn,
Sie können nicht den Jammer sehn
Ueber den frommen König ergehn.
Da sprach sie, die der Schmerz beklemmte,
Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
Mit kummerweherschüttertem Sinn
Zum Nischader sprach die Widarberinn:
Die Bürgerschaft mit dem Chore
Der Räthe steht vor dem Thore,
Von Königsliebe hieher geführt,
Du mögest sie sehen wie's gebührt! —
Ihr dies sagenden wieder und wieder,
Thränengenetzt die Augenlieder,
Der schönen traurigen Angesichts
Erwiederte der König nichts,
Der König, den Kali bezwungen.
Da so sie es sahn mißlungen,
Die Bürger samt den Räthen

Gingen nach Haus betreten,
«Es ist unser König nicht mehr»
Sprechend beschämt und kummerschwer.
Drauf ging das Spiel an seinem Ort
Zwischen Nala und Púschkara fort;
Das Spiel ging viele Wochen lang,
Und der König verlor auf jedem Gang.

Achter Gesang.

Als Damajanti sah, wie ihr Gatte
Im Spiel die Besinnung verloren hatte;
Ihre eigne Besinnung bewahrend,
Den nahen Untergang befahrend,
Betrachtet' an des Verderbens Rand
Die Bimatochter der Sachen Stand.
Den Fürsten zu retten begierig,
Fand sie die Rettung schwierig.
Wie sie fort und fort die Güter
Sah entrollen dem Volkeshüter,
Sprach voll Bekümmerniß jene
Zur edlen Wrihatsêne,
Der Amme und Magd, der redebünd'gen,
Der treuen, ergebnen, geschäftekünd'gen:

Wrihatsêna geh und hole
Zu unseres Königs Wohle
Hieher der Königsräthe Chor,
Leg' ihnen eine Rechnung vor,
Welch Gut das Spiel hat aufgerieben,
Und was von Werth uns noch geblieben. —
Als nun die Räthe versammelt waren,
Und nochmals alle Bürgerschaaren, —
«Jetzt oder nie muß enden
Des Nischaders Verblenden» —
So sprechend führte sie die Schaar
Hinein wo der spielende König war.
Zum Gatten trat die Widarberinn,
Und zeigt' ihm auf die Schaaren hin,
Doch nicht wandt' er dahin den Sinn;
Er gab keinen Blick und gab kein Wort,
Und spielte mit dem Bruder fort.
Die verstummenden flehenden,
Nicht beachtet sich sehenden,
Gingen hinaus mit Furcht und Graus

Verlassend ihres Königes Haus.
Und Damajanti auch ging grauend,
Den spielwahnsinnigen Gatten schauend.
Aber hörend wie immerfort
Rollten die feindlichen Würfel dort,
Die ab von Nala sich wendenden,
Die Güter zu Púschkara sendenden;
Fürchtend den Glücksturm, wie er schnaubte,
Daß er die letzten Zweige raubte
Dem wankenden Königsstamme,
Sprach Damajanti zur Amme:
Wrihatsêne, geh abermals,
Hole hieher den Fuhrmann Nal's,
Den Warschnêyas, die Noth ist groß. —
Als nun getreten ins Königsschloß
Warschnêyas der Rossebedenker,
Des Königes Wagenlenker,
Sprach die zeitortkundige
Widarbin, die süßmundige,
Zu ihm die schmeichelnden Worte so:

Du des Zutrauns des Königs froh,
Ihm stets eine treue Stütze,
Sey nun in dieser Fährlichkeit ihm nütze.
Je mehr der König im Spiel verliert,
Die Spiellust ihm sich neu gebiert;
Und wie die Würfel nach Wunsch dem Púschkara
fallen,
Ist Nala's Unglück geprägt auf allen.
Wie er der Freunde Rath nicht hörte,
Hört er mich selbst nicht, der bethörte.
Nicht glaub' ich es ist seine Schuld,
Daß mich der Fürst nicht hört mit Huld;
Es ist der Würfel Tücke,
Oder was ihn sonst berücke.
Doch ich flüchte zu dir, mein Hort,
Wagenlenker, erfüll mein Wort!
Denn mein Herz bangt jede Stunde,
Ganz gehe der König zu Grunde.
Nimm Punjaslôka's Leibgespann,
Das noch Púschkara nicht gewann,

Die gedankenwetteilenden Rosse,
Und führ mir aus diesem Schlosse,
Eh' wir alle darin verdarben,
Mein Kinderpaar gen Widarben.
Grüße mir dort die Bekannten,
Und wenn du meinen Verwandten
Hast meine beiden Sprosse,
Auch Nala's Wagen und Rosse,
Uebergeben, so wohne dort,
Oder wenn du willst so wandre fort. —
Da brachte das Damajantiwort
Warschnêyas der Wagenlenker
Zur Kunde der Wohlbedenker,
Drüber berathend mit Nala's Räthen,
Und als ihm diese beigetreten,
Nahm er das Kinderpaar und fuhr
Zur Widarbaflur.
Dort die Kinder vom Wagen hebend,
Auch Ross' und Wagen übergebend,
Dem Könige Bima seinen Gruß

Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
Um Nala's Schicksal sich kränkend.
Dann nach Ajôdia lenkend,
Kam er zum Könige Ritupern,
Und verdang sich als Fuhrmann beim neuen Herrn.

Neunter Gesang.

Warschnêyas war über Berg und Thal,
Da ward dem spielenden König Nal
Von Púschkaras abgewonnen das Reich,
Und alles andere Gut zugleich.
Wie er des Reichs beraubt ihn sah,
Anredet' ihn lächelnd Púschkara:
Weiter gehe des Spieles Ergetzen,
Welches Pfand hast du zu setzen?
Damajanti nur noch ist dein,
All dein anderes Gut ist mein;
Wohlan! wenn du meinst, es sollen
Um Damajanti die Würfel rollen.
Als Púschkaras die Worte sprach,
Punjaslôka's Herz vor Weh zerbrach,

Er konnte kein Wort erwiedern,
Aber von seinen Gliedern
Zog er — indem einen Blick voll Gram
Er warf auf den Bruder — zog er und nahm
Allen Schmuck und alles Geschmeide;
Und in einem einzigen Kleide
Ging er, ein nackter, leerer,
Seiner Freunde Gramvermehrer,
Der edle König ging hinaus,
Verlassend ein endlos reiches Haus.
Und Damajanti in Einem Kleid
Ging ihm nach im Leid.
Da ward von beiden eine Nacht
Zusammen draußen zugebracht.
Púschkaras auf allen Stufen
Der Stadt ließ dann ausrufen:
Wer den König Nal aufnimmt,
Ist von mir dem Tode bestimmt.
Und fürchtend Púschkara's Gebot
Und seinen Zorn, in dieser Noth

Durfte Niemand die Verirrten
Aufnehmen noch bewirthen.
So in der Nachbarschaft der Stadt,
Von nichts als seinem Kummer satt,
Untheilhaft gastlicher Rechte,
Verweilte der König drei Nächte.
Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
Ging hin der König im Ungemach,
Und Damajanti ging ihm nach.
Aber nach manchem Tage,
Da er trug des Hungers Plage,
Sah er ein Paar Vögel sitzen
Mit goldenen Flügelspitzen.
Da dachte der König bei deren Gewahrung:
Die sind mir heute bestimmt zur Nahrung!
Und über sie mit schneller Hand
Warf er sein einziges Leibgewand,
Als ein Netz, sie zu fangen.
Aber die Geflügelten schwangen

Sich empor in die Lüfte
Mit der Hülle seiner Hüfte.
Und ihn den nackten sehend
Traurig am Boden stehend,
Riefen sie nieder zum Rossebänd'ger:
Wir sind die Würfel, Unverständ'ger!
Die zu dir sind gekommen,
Auf daß dir das Kleid sey genommen.
Denn es wär' uns herzlich leid,
Wenn du davon gingst mit einem Kleid. —
Als Nal sich die Würfel entgangen sah,
Zu Damajanti sprach er da:
Die durch deren Haß und Grimm
Ich aus dem Reich gefallen so schlimm,
Daß ich nicht finde den Unterhalt,
In des Hungers, des Kummers Gewalt;
Die um deren kein Nischader auch
Mir durft' erweisen gastlichen Brauch,
Die sind nun als Vögel zu mir gekommen,
Haben mir, Aermste! das Kleid genommen.

Ich, der ins Elend gegangene,
Der von Mühsal umfangene,
Von Jammer sinnberaubte,
Mit kummergesenktem Haupte,
Ich dein Gatte, o schön und kluge,
Höre von mir dies Wort mit Fuge:
Hier diese vielen Pfade
Führen zum Südgestade,
Ueber Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg Rikschawant.
Das aber ist Windia's Bergesabhang,
Und Pajoschni's Wogengang,
Mit den heiligen Waldesklausen,
Wo die frommen Einsiedler hausen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
Führt ins Widarbaland. —
Also deutend auf und nieder,
Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal indem er sich wandte
Betrübt zu Damajante.

Aber die Brust von Schluchzen beklommen,
Und das Auge von Thränen umschwommen,
Sprach der erblassende Schönheitstral
Damajanti zum Gemahl:
Mir zittert das Herz,
Und meine Glieder sinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,
O Fürst, was dich beweget.
Des Reiches beraubt,
Des Glückes entlaubt,
Nackt, o du Krone der Fürsten,
Dem Hunger geweiht und dem Dürsten;
Wie sollt' ich in Wald und Haiden
Dich verlassen und scheiden?
Dich ermüdeten, lechzenden,
Nach jenem Verlornen ächzenden,
Dich im wilden Wald und im Mißgeschick,
Will ich trösten mit meinem Blick.
Denn es gibt keine so Geist und Leib
Stärkende Arzenei wie ein Weib.

N a l a:

Das ist alswie du sagest,
Damajanti, wie schlank du ragest!
Es gibt für eines Betrübten Leib
Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
Auch will ich dich nicht verlassen,
Wie kann der Zweifel dich fassen?
Mein Leben verließ' ich eben
Leichter als dich, mein Leben!

D a m a j a n t i:

Wenn du nicht in Wald und Feld
Mich willst verlassen, o Weltenheld,
Warum zeigst du gerade
Mir nach Widarba die Pfade?
Ich vergeh', o mein Lebenslicht,
O verlaß mich nicht!
Denn wie könntest du mich verlassen,
Ohne dich selber zu hassen!
Was zeigst du, o König edel und bieder,
Mir die Pfade wieder und wieder,

Und machst dadurch, o göttergleicher,
Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.
Wenn du den Rath dir hast ausersehn:
«Sie soll zu ihren Verwandten gehn!»
O so laß uns ungepeinigt
Nach Widarba gehn vereinigt.
Der Widarbafürst, mein Vater,
Wird ein Retter dir seyn und Rather,
Und geehrt unter seinem Dach
Wirst du wohnen ohn' Ungemach.

N a l a:

Deines Vaters Herrschaft ist meine,
Ich zweifle nicht, o fleckenreine!
Dennoch, dem Elend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
Ein mächtiger, reicher, hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie sollt' ich nun hingelangen,
Ein nackter, bloßer, leerer,

Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitstral,
Einsam schweifen durch Berg und Thal,
Lebend von Luft und Thaue,
Wo unser Elend schaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einst geschaut unsre Wonne.

Zehnter Gesang.

So sein reizendes Ehgemahl
Beschwichtigend, sprach König Nal,
Tröstend die furchtgeschreckte,
Vom halben Gewand bedeckte,
Die schlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genossen ihres Leides.
So von Einem Gewand umfangen,
Kamen die beiden gegangen,
Von Durst und Hunger ermattet,
Zu einer Hütte waldumschattet;
Da sanken sie an den Boden hin,
König Nal und die Widarberinn.
Der nackte, staubbedeckte,
Verbannte König streckte

Sich ohne Pfühl hin und entschlief.
Und Damajanti auch sank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem schlafenden König also schwer,
Er konnte nicht schlafen wie vorher.
Denkend der Herrschaft Entkleidung,
Von seinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder diese Irrung,
Gerieth sein Sinn in Verwirrung.
«Was ist's wenn dieses ich fasse?
Und was wenn ich es lasse?
Ist es besser zu sterben,
Oder in Schmach zu verderben?
Und auch diese mir geweihte
Leidet Noth an meiner Seite.
Getrennt von mir, sie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück ist entschieden,
Und möglich ist ihr Wohl, von mir vermieden.» —

Also da er sann und sann,
Ueberlegt' und erwägte, begann
Der König den Gedanken zu fassen,
Damajanti zu verlassen.
«Die feste, herrliche, hohe
Kann keine niedrige, rohe
Feindliche Hand gefärden,
Wohin sie auch geh' auf Erden.
Ihre Gefahr ist nur gefunden,
Wo meinem Unheil sie ist verbunden.» —
So, von Kali verblendet,
War sein Gemüth zur Gattinflucht gewendet.
Doch sehend, wie von Kleidern er keines,
Sie aber trug nur eines,
Wollt' er von ihr nicht scheiden,
Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuschneiden.
«Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
Ohne daß meine Liebste es merke?»
So denkend schritt er leise
Um die Hütte im Kreise,

LB Coburg

Da fand er ohne Scheide
Einen Dolch mit scharfer Schneide,
Damit er des Kleides Hälft' abschnitt,
Und bekleidete sich damit;
Dann entwich er, sinnlos vor Leid,
Von der schlafenden Widarbamaid.
Doch mit umgekehrtem Herzen,
Kam er zurück mit Schmerzen,
Und schauend das schlafende Bimakind,
Weinte der Nischadafürst gelind:
«Die nie der Wind hat berühret,
Die nie die Sonn' hat gespüret,
Meine Liebste zarter Geberde
Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
Mit abgeschnittnem Gewande,
Gleich einer Tollen im Lande;
Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
Zu Muthe seyn wann sie erwacht!
Die Bimatochter voll Huld und Zier,
Wie wird sie allein, verlassen von mir,

Wandeln im Walde, dem grausenden,
Dem löwendrachenbehausenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geister der Höhn und der Klüfte,
Müssen beschirmen deine Jugend,
Du bist beschützt durch deine Tugend.» —
So sprechend, verläßt sein theures Gemahl,
Den unvergleichlichen Schönheitstral,
König Nal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifelnd von hinnen rannte.
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder,
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinwegbetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichsam sein Herz,
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel sich schwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte sinnverstört,

Die schlafende Gattin verlassend,
Zitternd, wankend und erblassend,
Kläglich stöhnend um sein Lieb,
Das im wilden Walde verlassen blieb.

Elfter Gesang.

Als nun gegangen der König Nal,
Erwachte sein schlummerndes Ehgemahl,
Damajanti alleine
Schauernd im öden Haine.
Ihre Blicke suchten den Gatten
Da wo sie ihn verlassen hatten,
Und wie sie ihn da nicht entdeckten,
Sanken die ahnunggeschreckten;
Aber furchtsam, mit lautem Munde
Rief sie «o König!» in die Runde.
Mein Herr, mein Fürst, mein Schutz, mein Hort,
Was verlässest du mich an diesem Ort?
Ich bin todt, von Furcht vernichtet,
Im Wald, der um mich sich verdichtet.

Bist du, o Feindebefehdender,
Fürst, nicht ein wahrheitredender?
Wie denn hast du, was du gesprochen,
Mich im Schlaf verlassend, gebrochen!
Wo bist du? wo gehst du? o komm, o bleib!
Was verlässest du dein rechtes Weib?
Willst du fremde Verbrechen
An der schuldlosen rächen?
Gedenke, was du mir, o gerechter,
Gesprochen im Beiseyn der Weltenwächter!
Man stirbt nicht ohne Verhängniß,
Das fühl' ich in dieser Bedrängniß,
Da ich, verlassen von deinem Blick,
Mein Fürst! noch leb' einen Augenblick.
Es ist ein Scherz, den du treibest,
Mein Liebster! sprich wo du bleibest?
Es ist ein Scherz; o treibe
Nicht solchen Scherz mit deinem Weibe.
Ich bin furchtsam, o starker Krieger,
Zeige dich mir, o Feindbesieger!

Ja du zeigest dich, du zeigest —
Sage, mein Fürst, wo du schweigest?
Wo du im Busch dich versteckest,
Daß du mich neckest, mich erschreckest!
Und hast du böslich mich verlassen,
Und kommst nicht, tröstend die Hand mir zu fassen,
So klag' ich um mich selber nicht,
Und um nichts das mir gebricht;
Doch du allein, wie wird dir's seyn?
Mein Fürst! so klag' ich um dich allein.
Hungrig, durstig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht sehn,
Und ich dir werde vor'm Geiste stehn! —
So die von scharfem Weh zerfleischte,
Die bald verstummte bald kreischte,
Die in Schmerzensglut entbrannte
Umirrende Damajante;
Die bald sinkend erschlaffte,

Bald jammernd auf sich raffte,
Mit halbem Gewand sich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als sie geächzt und gedröhnet,
Geschluchzt und ausgestöhnet,
Sprach mit gattenergebnem Sinn,
Weinend, seufzend, die Widarberinn:
Durch welches Wesens Feindschaft und Neid
Der Nischaderfürst erfuhr dieß Leid,
Demselbigen Wesen geschehe
Ein größres als unser Wehe!
Durch wessen Bosheit verwandelt,
Der schuldlose so gehandelt,
Der leide schärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen! —
So den Feinden ihres Gatten fluchend,
Die treue Gattin, den Gatten suchend,
Irrte durch des Waldes Grausen,
Wo die wilden Menschen hausen,
Die sinnberaubte Bimamaid,

Immer neu aufseufzend vor Leid,
«Ach, ach mein König» girrend,
So rannte sie walddurchirrend.
Diese jammernde, ächzende,
Wie die Rohrdommel krächzende,
Klagende stöhnend in einem fort,
Fing im Walde an einem Ort
Eine hungernde lauernde lange
Ungeheuere Schlange.
Vom Drachenleib umringelt,
Vom Verderben umzingelt,
Klagte sie nicht so sehr um sich,
Als o Nischadafürst um dich:
O König! mir verschlungenen,
Von der Schlange bezwungenen,
Verlornen im Waldgeschilfe,
Was eilst du mir nicht zur Hilfe?
O König! wie wird dich's kränken,
Wann du wirst mein gedenken,
Wie du heut mich verlassen hast

In unwirthlicher Waldesrast,
Wann du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einst wieder hast gewonnen!
O König, der du mich verlassen,
Wer, wo du einsam irrst auf Strassen,
Wird müd' und nackt dich trösten
Im Brand des Mittags und der Nächte Frösten. —
Doch es hörte die klagende Magd
Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie sehend von der Schlang' umrungen,
Sich anstellte in Eile,
Und zielend mit scharfem Pfeile,
Den Drachen zu Boden streckte,
Und löste die schöne Erschreckte.
Aus der Umschlingung sie entstrickend,
Mit Flut sie waschend, mit Speis' erquickend,
Befragt' er sie mit Staunen: Wer,
Rehauge! bist du, wo kommst du her?
Wie kamst du in diese Oede,

In diese Gefahr, die schnöde? —
Und Damajanti mit süßem Mund
That ihm ihre Geschichte kund.
Sie nun sehend in halber Hülle,
Mit der Brüst' und der Hüften Fülle,
Die gliederzart-wuchsrichtige,
Vollmondangesichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
Sanftlächelredewogige;
Fiel er, der Waidmann, durch so viel Zierde
In die Schlingen der Begierde.
Die Königstochter, das Königsweib, —
Der unreine begehrte ihren Leib;
Es versuchte sie der Schlimme
Mit frechem Blick und mit liebkosender Stimme.
Wie den niedern begriff die hohe,
Schlug ihr aus den Augen des Zornes Lohe,
Und ihre Wangen färbte röther
Entrüstung gegen den Thieretödter.
Doch, sehend die unbezwingbare,

Und wollend das unerringbare,
Der Frevler an sie rannte,
Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Brust
Ihres Gatten und Reichs Verlust,
Da Reden zu versuchen
Zu spät war, hub sie jenem an zu fluchen:
So wahr ich keinen andern Mann
Als den Nischader denken kann,
So stürze dieser Wilderleger
Entseelt zu Boden, der Jäger! —
Das Wort war kaum gesprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingestürzt vor des Fluches Flamme,
Gleich einem vom Blitz getroffnen Stamme.

Zwölfter Gesang.

Als sie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben,
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die reizendlippenrothe,
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einsamen Waldwüsteneyn,
Die vom Lüftezug durchklungenen,
Von Grillenheeren durchsungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten,
Von Hirschen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geyern, Falken, Adlern durchstreiften,
Von Dieben, Räubern, Mördern durchschweiften;
Wo Baum-Strauch-Gebüsche sich dichteten,
Pflanzen-Kräuter-Gewächse sich schichteten,
Laub-Ast-Gezweige sich rankten,

Und dunkle Schatten schwankten;
Wo die zum Himmel geschwungenen,
Von Metallen durchklungenen,
Die Wohnung der Riesen und Zwerge,
Sich erhoben die Berge.
Viel seltsam zu schauende Klüfte,
Flutdurchrauschte Felsenschlüfte,
Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
Wilder Thiere und Vögel Rotten,
Die undurchdringlichen Forste,
Der Drachen und Greifen Horste,
Die Ungethüme der Wildniß,
Manch ungeheueres Bildniß,
Die ragenden Bergeshäupter,
Den fallenden Sturz gestäubter
Wasser — mit unbewegtem Sinn
Sah es und durchschritt es die Widarberinn:
Geschmückt mit Muth und Erhebung,
Mit Demuth und Ergebung,
Mit steter Treu und reiner Zucht,

Damajanti die den Gatten sucht.
Da gelangte die traurige stolze
Zu einem schaurigen Holze,
Und im Schirm einer Klippe
Erschloß sie so zu Klagen ihre Lippe:
O Nischadafürst, breitbrüstiger,
Weitarmiger, kampfrüstiger,
Wo bist du hin gegangen, mein Hort,
Mich verlassend am einsamen Ort.
Der du stets Opfer den Göttern brachtest,
Sprich, ob du nicht unsern Bund bedachtest?
Der du die heiligen Weda's lasest,
O sprich, wie du dein Wort vergaßest!
Wie kannst du zu den Göttern beten,
Die dich lehren dein Weib zu vertreten,
Wie sie mich lehren meinem Gatten
Zu folgen in des Todes Schatten!
O Schwertfeindeblutröther,
Willst du werden mein Tödter?
Was du mir hast versprochen,

Warum hast du's gebrochen?
Oder was hab' ich verbrochen,
Daß du es hast gerochen?
Bin ich nicht, o untadliger,
Dein rechtes Weib, o du adliger!
Sprich, warum du mich verstießest,
Da du anderes mir verhießest!
Oder sprich, wo du Lust nun genießest,
Da du mich im Kummer verließest!
Mein Nischader! wo gehst du hin?
Dich ruft deine Widarberinn.
Sohn Wirasênas, ununterjochter,
Dich ruft die furchtsame Bimatochter,
Damajanti die blöde,
O Nala! gibst du schnöde
Ihr nicht Antwort in dieser Oede?
Hier verschlingt mich der greulige,
Der hungrige weitmäulige
Wälderkönig, der Tiger;
O eilst du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!

Der sinnberaubten klagenden,
Der gramgebrochnen verzagenden,
Der verlangenden, o mein Verlangen!
Was kommst du nicht hergegangen?
Der geblaßten, gemagerten,
Wegbestaubten, erdegelagerten,
Mit halbem Gewand bekleideten,
Verlassenen, ungeweideten,
Gleich einem Lamm ohne Hirten,
Gleich einem vom Rudel verirrten
Hirschkalb, das aus großen Augen blickt,
Was siehst du nach mir nicht, die erschrickt!
Ich rede nur zu dir allein
Im einsamen Hain,
Was stehest du mir nicht Rede?
O du der Tugenden jede
Zum Strauß gepflückt-Schmucktragender,
Hochblickender, schlankragender,
Allgliederschöngebildeter,
Mein behelmter, beschildeter!

Soll ich heute in Berg und Thal
Dich nicht sehen, o König Nal,
Sitzenden oder stehenden,
Liegenden oder gehenden,
Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
Meines Grames Vermehrer!
Wen soll ich an mit der Frage gehn:
Hast du den König Nal gesehn?
Wer ist, der Kunde mir ertheile,
Wo mein Geliebter hier verweile?
«Der schöne, der hochgeherzte,
Der feindestodumerzte,
Den du suchest, der erlauchte,
Der Lotosblumenkelchgeaugte,
König Nala ist im Walde dort,»
Von wem hör' ich das Freundeswort!
Hier der Forstkönig, der beglückte,
Der mit den vier Zähnen geschmückte
Tiger kommt gegen mich hergegangen,
Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:

«Du bist der König des Wildes,
Der Herrscher dieses Gefildes;
Ich bin das Widarbakönigskind,
Die Damajanti hochgesinnt,
Das Weib des Nischaderfürsten,
Deß Waffen nach dem Blut der Feinde dürsten!
Die dem Gemahl nachfragende,
Noth, Mühsal, Kummer tragende,
Einsame, Thierfürst, tröste mich,
Wenn du sahest den Nala, sprich!
Oder wenn du mir, Herr im Wald,
Nicht anzeigest den Nala bald,
So verschlinge mich, edles Thier,
Löse von meinem Gram mich hier!» —
Doch hörend in Waldesschatten
Meine Klag' um den Gatten,
Schreitet der Thiere starker Vogt
Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
Hier aber den gipfelgeschmückten
Haupthimmelanentrückten,

Blütengebüschumkränzten,
Sonnenstralenbeglänzten,
Aus buntem Gestein gezimmerten,
Von Metallen durchschimmerten,
Löw=Elefanten gebärenden,
Gefiederte Schaaren nährenden,
Ströme herniedergießenden,
Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
Dieses Waldes erhöhte Warte,
Dieser Einöde große Standarte,
Den König der Berge seh' ich ragen,
Ihn will ich um meinen König fragen.
O seliger Berg, lustthauender,
Himmelgleichanzuschauender,
Einsiedlerhort, o Beschützer,
Gruß dir, du Weltbaustützer!
Ich grüße dich, ununterjochter,
Ich dir nahend, die Königstochter,
Die Königsbraut, die Königin,
Wisse, daß ich die Damajanti bin!

Mein Vater ist der Fürst der Widarben,
Unter dem nicht die Völker darben,
Bima, Herrscher auf weiten Rasten,
Beschirmer aller vier Kasten,
Der hochwagenfahrende,
Feindschlagende, Reichbewahrende;
Dessen Tochter dir nah' ich, o Bergeshaupt,
Welcher ihr Gatte ward geraubt,
Nal Punjaslôka, Wirasênas Sohn,
Der vom Vater empfing den Nischaderthron,
Der fromme Wedakundige,
Reinhandelnde, redemundige,
Der Opfrer, der Geber, der Walter,
Der Verfechter, der Erhalter:
Von dem getrennt, vom Glück geschieden,
Den Gatten suchend, ohne Frieden,
Komm' ich zu dir in die Einsamkeit —
O umschauender weit und breit
Mit deiner Gipfel Tausenden,
Hast du den hierum hausenden

Irgend, o höchster der Erdenvesten,
Nala gesehn, der Männer besten?
Den Elefantengewaltigen,
Weitarmigen, heldengestaltigen!
Mich klagen hörend, ununterjochter,
Was tröstest du mich nicht wie deine Tochter
Mit einem Worte väterlich:
Wo ist mein Gatte, mein Nala, sprich!
Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
Mir über das Leben theuer,
Der nie den Schwur mir gebrochen,
Dem ewig mein Herz muß pochen,
Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
In diesem Wald erschein, o Nal!
Wann hör' ich des Nischaderfürsten,
Wonach meine Ohren dürsten,
Die tief gezogene weiche,
Rollendem Donner gleiche,
Die meinem Herzen bekannte
Stimme so «Damajante!»

Dreizehnter Gesang.

Als sie so mit dem Berg gesprochen,
Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
Durch Wälder sich fortbewegend,
Ging weiter in nördliche Gegend.
Da, nach drei Tag- und Nächten, schaute
Die Wirasênasohnestraute
Einen Hain ohne gleichen,
Von paradiesischen Eichen,
Den Blütengeheg' umgrenzte,
Und göttliches Licht beglänzte;
Wo die friedebelohnten
Büßungübenden wohnten,
Die frommen, sinnegezügelten,
Himmelschaulust-beflügelten,

Gemäßigten mäßiger Nahrung,
Begabten mit Offenbarung,
Die alle Begierden meidenden,
Sich von sich selber scheidenden,
Von Luft und Thau sich weidenden,
In Baumrinden sich kleidenden.
Doch die mit reizenden Augenbraunen,
Damajanti, gewahrt mit Staunen
In der Wüste den Himmelsgarten,
Geschmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
Mit Blüt' und Frucht an Laub und Aesten,
Bevölkert von der Thierwelt Gästen:
Antelopen, Gasellen,
Wandelnd am Rand der Quellen,
Affen auf Zweigen sich schaukelnd,
Und Papageyen gaukelnd:
Dazwischen, die das alles pflegten,
Sich die Einsiedler still bewegten.
Aufathmete, die Brust erquickend,
Die Königstochter dies erblickend.

Die schöngewimperte, schöngehaarte,
Die schöngehüftete, gliederzarte,
Der stralende Frauenedelstein
Ging in den Kreis der Einsiedler ein.
Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demuth beugend,
Stand sie, und «Heil dir zum Gruße»
So von den reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
Ward sie empfangen ehrenreich.
«Sitze nieder, dich auszuruhn,
Und sag' uns an, was wir dir thun?»
Da sprach sie, deren Mund das Lächeln schmückte:
In euren Kreisen, o beglückte,
Ist wohl geschüret der Andacht Glut?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Uebung?
Ist euren Vögeln und Thieren Frieden
Und euch allen Heil beschieden?

Sie sprachen: Ueberall ist Heil,
Werd' es, o schönste, dir zu Theil!
O die du keinen Schmuck entbehrest,
Sage, wer bist du? und was du begehrest?
Denn sehend deine Gestalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Athme dich aus, und traure nicht!
Wer bist du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
Die Göttin jener Felder?
Die Nymfe jener Weiher?
Sag an, daß wir dir halten eine Feier!
Drauf erwiederte sanfte Laute
Damajanti die schöngebaute:
Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieser Felder,
Noch Nymfe der Ström' und Weiher,
Ein sterblich Weib seht mich, ihr Huldverleiher!
Und höret die Geschichte,
Die ich euch allen berichte.

Des Widarbalandes Hort,
Bima von gewaltigem Wort,
Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
Ist mein Vater, ihr Brahmanen!
Nischada's Regent, der weise,
Held in Schlachten, groß von Preise,
Der unbesiegte, mein Gemahl
Ist der Fürst mit Namen Nal;
Der im Götterdienst erzogen,
Dem Brahmanenvolk gewogen,
Welcher Nischada bewacht,
Groß von Glanz und groß von Macht;
Wahrheitsprecher, Pflichtenkenner,
Feindeschmettrer, Stolz der Männer,
Der fromme, gottgeweiht-beglückte,
Götterkönigsglanzgeschmückte,
Feindesburgenkampferstürmer,
Landbefrieder, Stadtbeschirmer,
Weda- und Wedangaleser,
Opferhalter, Festverweser,

Mein Gemahl, der auserkohrne,
Himmelswürdig-erdgeborne,
Nala, mit der Augen Schein
Sonne-Monden-Glanzverein.
Der, von einem übelklugen,
Ehrenunwerth-schlimmgefugen,
Kundigen des Würfelfalles,
Aufgefordert, hat sein Alles
Er, der König hochgeboren,
Gut und Reich an ihn verloren.
Dessen Gattin kennet mich!
Damajanti nennet mich!
Die nun durch Wälder streifend,
Ueber Berg' und Flüsse schweifend,
Den Gatten suchend, schmerzbeklommen,
Bin ich irrend hieher gekommen.
Ging irgend in euern stillen Hain
Mein verlorener König ein?
Um dessen willen ich bin gewallt
Durch den furchtbaren Tigerwald!

Wird nicht in kurzer Weile
Sein Anblick mir zu Theile,
So werd' ich, mein Glück zu finden,
Des Leibes mich entbinden.
Denn was soll mir des Lebens Joch
Ohne den Männerfürsten noch?
Und um den Gatten die Klagen,
Wie soll ich sie länger tragen!
Das so klagende Bimakind
Trösteten jene sanft und lind,
Die büßenden Wahrheitschauer:
Laß, o schönste, die Trauer!
Deine Zukunft ist hell und licht,
Glänzend als wie dein Angesicht.
Wir wissen durch Erfahrung,
Und schauen durch Offenbarung.
Du wirst den Nischader wieder schaun,
Neu beherrschend die Vateraun,
Den schuld- und fluchentbundnen,
Juwelenschmuckumwundnen,

Der Feinde Furchterwecker,
Der Freunde Grambedecker,
Dich liebenden, dich ehrenden,
Durch Lust dein Leben mehrenden,
Ganz deinen Gram verzehrenden,
Sehn wirst du deinen Gatten,
Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten. —
Also sprechend zur Nala=Braut,
Verschwanden die Einsiedler ohne Laut,
Samt ihren Opfergeräthen,
Feuern und Andachtstäten,
Samt dem ganzen blühenden Hain;
Und Damajanti stand allein.
Um sich blickend im leeren Raum,
Sprach sie: Sah ich hier einen Traum?
Wohin sind die büßenden Frommen
Mit ihrem Haine gekommen?
Wohin die Bäch' und die Quellen,
Die Vögel, Thiere, Sträuche, Blumenstellen? —
So nachdenkend die Bimamaid,

Wieder versank sie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geschickt,
Vom Götterhain, den sie erblickt,
Ging sie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Gesang.

Damajanti, die herzbetrübte
Gattensuchende schmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schooß
Den Baum mit Namen Kummerlos;
Kummerlos, so den Menschen bekannt,
Doch in Göttersprach' Asôka genannt.
Dem walddurchblühenden Asôka
Nahte die Gattin des Punjaslôka,
Dem blütengesproßgekrönten,
Waldvogelgesangdurchtönten;
Mit dem herrlichen kummerlosen
Fing die bekümmerte an zu kosen:
Beglückter Baum in Waldesmitte
Der du ragest nach Königssitte,

Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umfangen!
Mir fiel ein schweres Kummerlos;
O Kummerlos! mach mich kummerlos.
Hast du, o blühender Asôka,
Hier nicht gesehn den Punjaslôka,
Den Damajantigatten, Nal,
Den Nischaderfürsten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umfangen,
Das er von mir empfangen;
Darum ich bin beklommen,
Weil er nicht ganz es genommen.
Ob, wenn den Blick er senket
Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geschenket,
Asôka! sage mir dieses blos,
Damit ich gehe kummerlos.
So schade niemals dir ein böser,
O kummerloser, Kummerlöser! —
So die Gattin des Punjaslôka,

Im Kreis umwandelnd den Asôka,
Von dem ein Gespross sie pflückte,
Und sich die Locken schmückte.
Dann gab sie ihm den Abschiedsgruss:
Gram, Kummer, Sorge, Noth, Verdruss,
Trag' ich in meinen Sinnen,
Wie hier dein Laub, von hinnen;
Du aber bleibst hier, kummerfrei!
Wenn nun mein König kommt herbei,
Asôka! sollst du zu ihm sagen:
«Der Gram ward hier hinweggetragen» —
Damit mein König in deinem Schooss
Kummerlos ruh', o Kummerlos! —
So zum Asôkabaum gesprochen,
Die Königin ging mit Herzenspochen,
Das holde Frauenbildniss,
Hinweg in ödere Wildniss.
Da sah sie Bäume mannichfalt,
Berge und Felsen vielgestalt,
Ströme und Weiher aller Art,

Und Waldgeschöpfe vielgeschaart:
Streichend über die Hügel
Kreischendes Waldgeflügel,
Um der Bäche Gesprudel
Weidende Wildesrudel,
Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchse,
Wildesel, Büffel, Panther auch und Lüchse.
Darauf nach langdurchmeßnem Wege
Erblickt' im freieren Waldgehege
Die wandelnde schöne wohlgethane
Eine ziehende Karawane,
Eine große, getösumschwirrte,
Elefant= Roß= Wagen=geschirrte.
Sie zog an einem Fluß entlang
Von klar anmuthigem Wogengang,
Einem weithin ergoßnen,
Von blühendem Schilf umschloßnen,
Umtönten von Schwänen, Reihern,
Störchen und Fischergeyern,
Wimmelnden vom Gemische

Der Schildkröten, Schlangen und Fische.
Die wandernde gattenzugethane,
Da sie erblickte die Karawane,
Stürzte mit scheuem Schritte
Sich in die Menschen-Mitte,
Im Aufzug einer sinnberaubten,
Im Anzug einer gramentlaubten,
Mit dem Gewand geschürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachs'nem gelöstem Haar,
Das um die Brust ihr Mantel war;
Mager und bleich, und schön zugleich,
Bestaubt, beschmutzt, und anmuthreich.
Da die also angethane
Schauten die Leute der Karawane,
Flohn einige erschrocken,
Andere standen mit Stocken.
Diese dachten und jene schrien,
Diese verlachten und jene verspien,
Die mitleidend beklagten,

Die meisten stutzten und zagten,
Und die verständigsten fragten,
Wer bist du, göttliche Gestalt?
Was suchest du in diesem Wald?
Dich erblickend erstaunt wir sind,
Sage! bist du ein Menschenkind?
Bist du des Bergs Oreade?
Oder des Flusses Najade?
Oder welche Unsterbliche?
Nicht nah' uns eine verderbliche,
Sondern uns bringende Heil und Nutz;
Wir geben uns in deinen Schutz.
Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne,
Und wohlbehalten gehe die Karawane! —
So angeredet das Königsweib,
Mit gattenverlustbetrübtem Leib,
Sprach sie, die schön und kluge,
Zum ganzen wandernden Zuge,
Zum Führer des Zugs und allen Reisenden,
Jünglingen, blühenden Männern und greisenden:

Eine Sterbliche kennet mich!
Eine Königstochter nennet mich,
Ein Königsweib, den Gatten missend,
Wo sie ihn suchen soll, nicht wissend.
Der Widarbafürst ist mein Vater,
Mein Gatte der Nischadavolksberather,
Nala genannt der beglückte,
Ihn such' ich schmerzbedrückte.
Wenn vom Könige wisset ihr,
Anzeiget meinen Liebsten mir,
Nala, den Männertiger,
Den Feindeschaarenbesieger! —
Da das die reizendgegliederte
Gesprochen, darauf erwiederte
Ihr der Führer vom Zuge,
Ein Kaufmann Namens Sutschi, frei von Truge:
Höre mich, wandelnder Schönheitstral!
Einen Menschen mit Namen Nal
Hab' ich, o lächelklare,
Nirgend gesehn, wo ich fahre.

Parder, Büffel, Hirsche, Bären
Seh' ich diesen Wald gebären,
In welchem sich keine Menschen nähren;
Außer dir eine Menschengestalt
Seh' ich nirgend im weiten Wald:
So wahr uns mög' auf unserm Pfade
Geleiten des Handelsgottes Gnade! —
Da sprach sie zur ganzen Handelsschaar,
Und zu dem der ihr Führer war:
Wohin geht dieser Handelszug?
Anzeiget mir dieses ohne Trug!

Der Karawanenführer:

Der Zug geht in die Tschêdistadt,
Wo König Suwâhu die Herrschaft hat,
Deß Mutter dort ist zu schauen
Eine Perle der Frauen. —
Und Damajanti, von diesem Wort
Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Funfzehnter Gesang.

Damajanti, die lange Zeit
Allein in ihres Grams Geleit
Durch die Wälder gezogen war,
Zog nun mit einer ganzen Schaar,
Und war wie sonst im Haine
Mit ihrem Gram alleine.
Ueber Thäler und Berge fort
Wälzte brausend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menschenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
Einen geschirmten friedlichen Teich,
Einen lieblichen, luftigen,
Kühlschattigen, blumenduftigen,

Bewohnten von Wasserlilien
Und Seerosen=Familien,
Von Waldgeflügel besuchten,
Umgebnen von weichen Buchten
An Feuerhölzern und Futter reich.
Den hell= kalt= süßwaßrigen Teich
Erblickten die reisematten,
Und sehnten sich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Ging da zur Waldrast alt und jung.
Die müden Thier' entschirrt, entfrachtet,
Gesiedelt ward und übernachtet.
Aber in stummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Rannte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelefanten=Haufen,
Um den Durst in dem Strom zu letzen,
Den sie mit träufelndem Brunstschaum netzen.
Als nun die wilden wuthentbrannten
Witterten ihre zahmen Verwandten,

Die Karawanen-Elefanten,
Stürzten, diesen das Leben zu rauben,
Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
Kein Einhalt war dem Ungestüme
Der wildandringenden Ungethüme;
Wie losgerißne vom Bergeswipfel
Auf's Thal einstürzende Felsengipfel —
Die Wälder zerbrechend rannten
Also die Elefanten,
Und dort das schlafende Menschenheer
Zertraten sie ohne Gegenwehr.
Da, aufgeschüttert, mit Schrecken wach,
Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach;
Durcheinander Herr und Gesind,
Greis, Mann und Kind,
Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind;
Mit furchtbarem Angstgeschreie,
Ins Dichte oder ins Freie,
Liefen sie, stürzten und rannten
Vor den schnaubenden Elefanten:

Von den Rüsseln diese zerbrochen,
Von den Zähnen jene durchstochen,
Von den Füßen andre zerstampft,
Von deren Blute der Boden dampft;
Ein sich in eigener Menge
Erstickendes Fluchtgedränge,
Ein halbreitend-halbgehender Troß,
Fußgänger zwischen Kameel und Roß,
Einander selbst ins Verderben zerrend,
Sich die Wege der Rettung sperrend.
Welche auf Bäume kletternd,
Welche in Klüfte schmetternd,
Welche an Stämme prallend,
Welche ins Wasser fallend;
Also von den geschickgesandten
Ward, von den wüthenden Elefanten,
Auf vielerlei Art in einer Stunde
Vernichtet und gerichtet zu Grunde
Die ganze reiche Handelsrunde.
Da im Getös, dem welterschreckenden,

Dem Weltuntergangsfurcht-erweckenden,
Hörte man Stimmen, die riefen
Denen, die achtlos liefen:
Ei, das ist eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?
Ein zertretener Perlenhaufen.
Ich sag' es ohne Haß und Feindschaft,
Nehmet! hier ist Gütergemeinschaft.
Thoren! ich sag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh sie verdarben,
Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und sich retten kann,
Der ist morgen ein reicher Mann. —
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet. —
Wie also ging durch den Wald in Schwung
Die grause Menschenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,

Damajanti mit schwerem Muth.
Sie sah die herzbewegende,
Dem Himmel Furcht erregende
Zerstörung, wie sie nie gesehn,
Vor ihren schönen Augen stehn;
Sie sah und hörte da mit Grausen
Den Tod an sich vorüberbrausen.
Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Reste der Kaufmannschaar,
Die mit dem Leben entronnen:
Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Haben unfromm laue Gemüther
Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erdeschätzehüter?
Ist eine frevelnde Rotte
Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
Sind die Vögel ungewogen
Ueber unser Haupt geflogen,
Oder sind die Planeten

In feindlichen Schein getreten?
Aber andere sprachen da:
Das Weib, das man sah,
Gekleidet wie eine nicht kluge,
Kommen zu unserm Zuge,
Die magere, bleiche, häßliche,
Hat uns gebracht dieß gräßliche.
Sie ist wohl, die mit dem langen Leib,
Ein Riesenkind, ein Riesenweib,
Oder eine der Elfen;
Wenn wir sie sehn, so mög' ein Gott ihr helfen!
Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
Mit Fäusten wollen wir sie niederstrecken,
Die Unheilstifterinn, das Weib unsauber,
Das diese Karawane schlug mit Zauber. —
Als Damajanti die Reden vernahm,
Entwich sie in den Wald vor Scham,
Vor Gram, vor Furcht und Bangen:
O Zorn des Schicksals, über mich ergangen!
O Glück, wie schnell zerronnen!

Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Nichts unschönen erinnr' ich mich,
Das irgend gegen einen ich
Gethan, gesagt, gesonnen;
Für welche Schuld ward dieser Preis gewonuen?
Es ist wohl von mir ein schwer Vergehn
In einem vorigen Leben geschehn,
Das ich in diesem nun habe
Zu büßen bis zum Grabe
Durch solche Schmacherleidung,
Von Gatten und Reich die Scheidung,
Von Eltern und Kindern die Trennung,
Die einsame Weltdurchrennung,
Des Beschützers Entbehrung,
Im Schlangen- Tigerwald die Kummer- Gram-
verzehrung. —
Doch als es Tag geworden war,
Da brachen der zertretenen Schaar
Ueberbleibsel vom Schreckensort
Auf, und setzten die Reise fort,

Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Brust
Nur Ein Verlust,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen andern zusammen.
Still klagte die Widarbamaid:
Um welche Schuld kam dieses Leid?
Daß dem von mir in dieser öden Leere
Begegneten Menschenmeere
Die Elefanten den Tod gebracht,
Das hat mein Mißgeschick gemacht;
Dafür ich nun werde müssen
Mit langen Schmerzen büssen.
Man stirbt nicht ohne Verhängniß!
Ich fühl's in dieser Bedrängniß,
Daß wahr ist das alt-gehörte Wort,
Da hier am Ort
Hat dieses Herz, so schwer bekümmert,
Kein Elefantentritt zertrümmert.

Ja! nichts geschieht hier ohne Geschick,
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
Nichts Böses, das ich gedenken kann,
Gesagt, gethan, gesonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl,
Daß ich die Götter verschmäht um Nal,
Das soll von Himmlischen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden. —
Mit so anhebenden Klagen schritt
Damajanti, die um den Gatten litt,
Scheu auf den Spuren ziehend,
Und vor den Blicken fliehend,
Her hinter'm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Gesang.

Also gelangte wandermatt
Damajanti zur Tschêdistadt,
Und ging ein zu den Thoren,
Sinnend in Schmerz verloren;
Mit dem Gewand geschürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachs'nem, gelöstem Haar,
Das um die Brust ihr Mantel war.
Die Tschêdibewohner stutzten
Der nahenden seltsam geputzten;
Und wo sie schritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen.
Und begleitet von solchem Troß

Gelangte sie nahe dem Königsschloß.
Dort, auf Palastes-Zinnen stehend,
Die Königsmutter, jene sehend,
Sprach gewendet zur Amme:
Geh! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme,
Die geblaßte, gemagerte,
Vom Volksgedräng belagerte,
Zufluchtsuchende hole mir!
Ich sehe solche Gestalt an ihr,
Sie könnte, es will mir deuchten,
Mein ganzes Haus erleuchten. —
Da ward jene hervorgezogen
Aus den drängenden Volkeswogen
Und entführet von hinnen
Zu des Palastes Zinnen;
Doch fragend, staunend, wandte
Die Königsmutter sich zu Damajante:
Auch unter solchen Jammers Druck
Trägst du am Leibe solchen Schmuck,
Der stralend bricht gleich Blitzen

Aus des Gewölkes Ritzen.
Wer bist du? weß? woher entwallt?
Denn nicht menschlich ist deine Gestalt,
Wiewohl entblößt der Gewande.
Wie gehest du durch die Lande
Ohne Geleit und fürchtest nicht
Die Menschen, o unsterbliches Licht! —
Da sie dieses Wort vernommen
Sprach Bima's Tochter unbeklommen:
Waltende über das Hofgesind!
Wisse, ich bin ein Menschenkind,
Eine Arbeitgeübte
Gattenverlustbetrübte
Handwerkerinn von edler Zucht,
Die nach Gefallen Dienste sucht,
Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln, sind mein Schmaus;
Einsam, wo es Abend wird, da ist mein Haus.
Einen zahllostugendbegabten,
Edel-reichen, liebgehabten,

Treuergebnen Ehgemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie sein Schatten,
Ich verlor denselben Gatten,
Dessen Loos, o Königin,
War allzu großer Ungewinn.
Um sein Gut im Spiel betrogen,
Ist er in den Wald gezogen,
In armseligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
Ihn zu trösten, in den Wald
Bin ich da ihm nachgewallt.
Allda bei einer Gelegenheit,
Gespornt von des Hungers Verwegenheit,
Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren;
Denn wen die Götter bestimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel, sein Kleid.
Ihn den nackten im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;

Drauf irgendwo vor Müdigkeit entschlafen —
Ich weiß nicht, welch Versehn an mir zu strafen?
Verläßt er mich im Schooß des Schlafs und Leides,
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn such' ich nun bei Tag und Nacht,
Deß Aug' in meinem Herzen lacht,
Und kann den göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er soll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen soll er, der Meister
Und Herr meiner Lebensgeister.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dieß Ich nach seinem andern wandern. —
Ihr der also schmerzergoßnen,
Gattensehnsuchtsthränumfloßnen,
Der so betrübten erwiederte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
Jammerbeglückte, o wohn bei mir!

Große Freude hab' ich an dir.
Dir suchen sollen von heute
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommt er
Auch selbst hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirst du gewiß den Gatten erlangen. —
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
Bei dir, Heldengebärerinn,
Wohn' ich, so du Gewährerinn
Mir wirst einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung
Niedrer Dienste verbunden sey,
Dir dienend, und von andern frey;
Daß ich nicht in den Mund muß fassen
Speise von andern übrig gelassen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müssest du strafen, den Thoren,

Ihn tödten! Dieses Gelübde hab' ich beschworen,
Nur, um der Gattenforschung wegen,
Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
Gewähreſt du das, so wohn' ich hier;
Anders gefällt keine Wohnung mir. —
Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
Sagte die Mutter-Königin:
All das gewähr' ich, Betrübte!
Gesegnet sey dein Gelübde! —
Dann rief sie aus dem innern Haus
Ihre Tochter Sunanda heraus;
Die kam geschritten im Glanze,
Umringt vom Gespielinnenkranze.
Die Mutter sprach: Sunande!
Sieh hier im dürft'gen Gewande
Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
Aber die mehr als du erfahren.
Diese liebe und ehre,
Daß sie dich bild' und lehre,
Und wohnend hier ohne Reue

Mit dir sich ergötz' und erfreue! —
Sunanda, erfreut durch dieses Wort,
Nahm jene im Jungfrauchor mit fort;
So wohnte nun Damajanti dort.

Siebzehnter Gesang.

Doch Nala, der Wirasênasohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Ging, vor sich selber fliehend,
Verödet durch Oeden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage stach,
Blickte er scheu empor und sprach:
Siehst du so scharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebsten gethan?
Er seufzte, wann seine Blicke glitten
Auf's Kleid, das er ihr abgeschnitten;
Und konnte sich doch nicht scheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand,
Zu löschen des Durstes, des Schmerzes Brand;
Da sah er sich selbst in den Fluten,

Und scheute zurück wie vor Gluten,
«O wer von dieser Gestalt mich trennte,
Daß Niemand und ich mich selbst nicht kennte!»
So rufend entstürzt' er und rannte
Bis wo ein Waldfeuer brannte:
Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
Ein feuriger feuerner Wald ungeheuer.
Da scholl's ihm entgegen: König Nal!
Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
Komm, löse mich hier von meiner,
Und werde erlöst von deiner! —
Staunend fragte der Fürst: Woher
Rufst du? wer bist du? was ist dein Begehr?

Die Stimme:

Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
O Held von starkem Tritte!
Hast Muth du das zu vollbringen,
Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen? —
Drauf versetzte der fürstliche Held:
Ich fürchte nichts auf dieser Welt,

Als mich allein seit jener Stunde,
Da ich ward untreu meinem Bunde. —
So rufend, drang der Gefahrenfrohe
Durch die Glutwand, die himmelhohe,
In die wogende Flammenlohe,
Ins Feuer, dessen Glutgewalten
Rings schlagend aus des Bodens Spalten
Aufquollen in Busch- und Baumgestalten,
Mit oben sich küssenden, schränkenden Wipfeln,
Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
In dem gewölbten Flammenhain
Sah sich der König Nal allein,
Wo ringsher sich nach dem unerschreckten
Die schwankenden Feuerzweige streckten;
Und an dem Boden wo er trat,
Wuchs eine sprossende Flämmchensaat.
Aber auf einem Steine,
Mitten im glühen Scheine,
Lag, zusammen sich krampfend,
Aus offenem Munde dampfend,

Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend, kein Schild vor den Gluten bilden.
Zu Nala erhob der Schlangenmann
Ein gekröntes Haupt, und begann:
Du siehst Karkôtakah, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt sind fröhnig.
In diesen Zustand bin ich durch des frommen
Einsiedlers Fluch, des Nâradah, gekommen,
Der zürnend also mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen suchte,
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör und stehe still!
Stehe still in den Flammen,
Die um dich schlagen zusammen,
Daß dieses Feuer dir dämpfe
Des Busens herbe Kämpfe,
Daß Kali sey, der in dir wohnt, gepeinigt,
Und du dereinst gereinigt,
Mit der, die du verlassen, neu vereinigt!

Achtzehnter Gesang.

So heiseren Lautes, schrilletönig,
Karkôtaka sprach, der Schlangenkönig,
Zu König Nal, der mit starkem Muth
Ihm hörte zu in der Flammenglut:
Nârada der Fromme baute
Einen Garten mit Gras und Kraute,
Mit Pflanzen, Büschen und Bäumen,
Quellen und kühlen Räumen.
Und er hatte darein geladen
Alle Thiere die Niemand schaden,
Kriechende, gehende, fliegende,
Auf Lüften und Aesten sich wiegende.
Doch ausgeschlossen vom Lustreviere
Hatt' er alle schädlichen Thiere,

Die zerfleischenden reißenden,
Die verletzenden beißenden,
Stechenden oder vergiftenden,
Irgend ein Uebel stiftenden.
Und so litt er von meiner Herde
Die nur, die harmlos an der Erde
Wandeln, Thau von Pflanzen leckend,
Oder den Saft der Beeren schmeckend.
Von diesen schlängelnden eine
Flinke neugierige kleine
Ging lustwandeln auf Baumgezweigen;
Da mußt' ihr von Ohngefähr sich zeigen
Eine schwebende Veste,
Von einem Geflügelten angelegt auf's beste.
Der Vogel war vom Nest geflogen;
Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,
In das Innre des Baues,
Da sah es ein Ey, ein blaues,
Das schien ihm ein Tropfen Thaues.
Den Tropfen wollte es lecken,

Da zerbrach das Ey mit Schrecken.
Inzwischen kam der Vogel herbey,
Und über das zerbrochene Ey
Erhob er sogleich ein Klagegeschrey
Vor des Einsiedlers Ohren.
Mein Schlängelchen war verloren,
(Denn er bestraft' ohne Lindigkeit)
Wenn es nicht seine Geschwindigkeit
Augenblicks sich machte zu Nutz;
Es floh und begab sich in meinen Schutz.
Da forderte der fromme Mann
Alsbald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen versagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich sprach: Wie willst du den Frevel ahnen?
Ich will doch an meinem Unterthanen
Die Strafe selbst vollstrecken.
Er sprach: zu einem Schrecken
Für alle gelüstigen Schlangen
Soll es seyn aufgehangen

Zu oberst an meines Gartens Zaun,
Da will ich es morgen hangen schaun.
Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
Vom Galgen, und im Feuer es verbrennen.
So sprach er und ging, ich aber blieb
Betrübt, denn das Schlängelchen war mir lieb,
Vor allen, weil es gewandt und klug
Mir immer getreulich Botschaft trug.
Zu ihm, das zitternd mich angeschaut,
Sprech ich: Schlüpfe aus deiner Haut!
Das ließ es sich nicht zweimal sagen,
Es schlüpfte davon mit Wohlbehagen
In einem neuen Gewande,
Und ließ das alte im Sande.
Ich aber berief zwei Würgeschlangen,
Und ließ sie den hohlen Balg empfangen,
Ihn mit allen Henkergeprängen
An den Einsiedelzaun zu hängen.
«Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.»

So dacht' ich sollt' es mir glücken
Den frommen Mann zu berücken.
Und er war, wie er sah die hangende Haut,
Von meinem schnellen Gehorsam erbaut.
Sie dient' auch so gut zum Schrecke,
Als ob ein Leib drin stecke.
Er sah sie im Winde flattern und sprach:
Sie ist wie im Leben geschmeidig und schwach.
Die Farben der Haut sind abgeblaßt;
Es hat sie der blasse Tod erfaßt. —
So wäre die List gelungen,
Wo nicht der Vogel gesungen.
Der Vogel für sich war nicht zufrieden,
Daß ihr das Gericht die Strafe beschieden,
Wenn er das Ey, das sie zerbrochen,
Nicht eigens noch hätt' an ihr gerochen.
Er kam nun mit seinen Klauen
Ein Auge ihr auszuhauen.
Da sah er durch des Auges hohle Luge
Ins leere Innre, voll von meinem Truge;

Er schwang sich dahin in geradem Flug,
Und sang dem Einsiedler meinen Betrug:
Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen. —
Als Nâradah die Kunde hörte,
Ging er, in welchem sich hoch empörte
Der Zorn auf mich, der unerhörte,
Und kam, wo ich schlief alleine,
Eben auf diesem Steine,
Mich glühend im Sonnenscheine.
Es mußte eben meiner Wachen,
Der Schlangen, Nattern, Ottern, Drachen,
Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich seinem Ruf erwacht,
War mir von seines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber sprach: Weil deinen Tücken
Gelungen fast, mich zu berücken,
Daß ich nicht sollte Schein vom Wesen kennen,

Und statt der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Hier büßen sollst du angekettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
Und unvermögend dich von hier zu trennen,
In andrer Glut als Schein der Sonne brennen.
Mit zischend ungeduldgem Laut,
Abwerfen sollst du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
In neuer Haut sollst du von neuem glühen.
Und enden soll einst deine Qual,
Wann einer kommt durch Berg und Thal,
Der, selbst sich zu entfliehen,
Die Hülle wünscht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihm zurufst aus der Glut,
Und er zu dringen hat den Muth
Zu dir, um sich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, wessen schuldig

Du dich gemacht, und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen,
Und seine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
An seinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannst durch Berg und Thal
Rufen dem Ender deiner Qual,
So wisse, sein Nam' ist König Nal! —
Nârada ging, dieß Wort gesprochen,
Und meine Strafe war angebrochen.
Ich blickte umher auf's ebne
Von keinem Gewächs umgebne
Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
Da hörte ich rings ein Knistern fein,
Und sah brechen aus Ritzen
Feurige sprossende Spitzen.
Die wuchsen dichter und dichter,
Und wurden lichter und lichter,
Schon konnt' ich ohne mich zu rühren

Auf meinem Steine die Wärme spüren.
Erst war's ein dünnes Gefäßer,
Schwankende, flammige Gräser,
Dann ein buschicht Geflämme,
Dann astige Feuerstämme.
Was sag' ich dir meine wachsende Qual?
Du hast sie gefühlt, o König Nal.
Ich zog umsonst mich eng zusammen,
Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
Bis sie am Leib eine Haut mir sprengte,
Daß ich mich wieder zusammen drängte.
Du stehst in der Flammenrunde,
O König Nal, eine Stunde;
So lag ich hier zweimal sieben Jahr,
Und meine Zeitberechnung war,
Daß ich in jeder Stund' einmal
Rief: o König Nal!
Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
Wie du es hast vernommen,
Als du endlich gekommen.

Ich bin, o König, in dieser Runde
Gewesen von dir nie ohne Kunde.
Die Schlangen, meine Unterthanen,
Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,
Haben gesendet an jedem Tag
Eine, die hier dem Dienst erlag;
Sie brachte mir ihre frische
Kunde, und starb mit Gezische.
Du siehst hier die Spur an den Häuten,
Den rings am Boden gestreuten.
So hab' ich erfahren, o König Nal,
Den Anfang deiner Liebesqual,
Und Damajanti's Gattenwahl.
Ich hab' erfahren, daß, der mir geflucht,
Nârada, satt der irdischen Frucht,
Indra's himmlischen Garten besucht,
Wo er streute des Wortes Saamen,
Um dessen willen die Götter kamen,
Und dich sandten in ihrem Namen.
Auch weiß ich, was dir nicht ist bewußt,

LB Coburg

Wie Kali ging ein in deine Brust.
Denn als du, nach deines Reichs Verlust,
Erst mit der Gattin zogest,
Dann sie verlassend betrogest,
Da wuchs mit deiner wachsenden Qual
Meine Hoffnung, o König Nal,
Daß kommen werde, was nun ist begegnet.
Dein Kommen sey gesegnet!
Ich fühle, wie mein Feind, versöhnt, nun Gnade
regnet
Von Indra's Himmel nieder,
Und löscht die Glut, die er entzündet, wieder.
Komm, König ohne Zagen,
An deinem Finger mich hindurch zu tragen! —
So sprach Karkôtakah und hing
An Nala's Finger wie ein Ring,
So leicht und dünn sich schmiegend,
Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
Die hinter seinen Füßen schwanden,
Es schien sie waren nie vorhanden.

Aber von Rettungsschauern durchzittert,
Wie er die freien Lüfte gewittert,
Die er so lang' ersehnte,
Der König der Schlangen sich dehnte,
Abrollend von seines Trägers Hand
Als ein unendliches Schlangenband,
Das über den Boden mit Schnelle
Gleitend von Stelle zu Stelle
Sich wand bis hin zu dem Quelle,
Von dem erst Nala geflohn mit Graun,
Um nicht seine Gestalt zu schaun.
Karkôtakah, den Mund am Quellenrande,
Trank lange Züge nach dem langen Brande.
Der Quell ward leer, die Schlange schwoll,
Der dünngedehnte Leib ward voll
Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
So sprach, in seiner Kraft gebläht,
Zu König Nal des Schlangenkönigs Majestät:
Eh ich mit Segen dich entlasse,
Nun komm und noch ein Herz dir fasse,

Meine Zähne zu zählen,
Ob keiner mir möge fehlen,
Der mir gesprengt sey oder gekappt,
Als ich damit in der Glut geklappt. —
Die Arbeit durfte der Fürst nicht scheun,
Da zählt' er: Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf,
Sechs, Sieben, Neun.
Doch zürnend rief Karkôtakah's Macht:
Du hast nicht Acht! —
Und mit dem unbeachteten achten
Zahne biß er den unbedachten.
Als König Nal den Biß empfand,
Fühlt' er wie er sich selber schwand.
Erst sah er noch sein eigenes Bild
Sich gegenüber im Spiegelschild,
Den am Hals Karkôtakah trug,
Das ging da vorüber wie im Flug;
Dann stellte sich drin ein anderes dar,
Das, wie er fühlte, nun seines war,
Kein schönes lusterweckliches,

Aber ihm selbst nicht schreckliches.
Zum staunenden sprach Karkôtakah:
Nun wie du gewünscht, so stehst du da,
Von deiner Gestalt getrennet,
Daß dich kein Blick, dein eigner selbst nicht kennet.
Geh unbesorgt vor meinem Gift,
Das nicht dein Herz, das den nur trifft,
Der wohnt in deinem Herzen,
Daß drinnen er wohn' in Schmerzen.
Geh in verwandelter Gestalt,
Such in der Fremde den Unterhalt!
Aber die elementischen Gaben,
Die dir verliehn die vier Götter haben,
O Nal, zum Hochzeitgeschenke,
Die hast du noch, das bedenke;
So bleibt auch, die dir ist angeboren,
Die Rosselenkkunst dir unverloren.
Geh von hier gen Ajôdia fern,
Hin zum Könige Ritupern,
Der vor allen auf Erden itzt

Die Zahl- und Würfelkunst besitzt.
«Ich bin der Fuhrmann Wâhuka,»
Sage zu ihm; und fragt er da:
Wie kannst du fahren? so sage:
Hundert Meilen an einem Tage.
So dingt dich der König Ritupern;
Die Rosselenkkunst besäß' er gern,
Und gibst du ihm die, so gibt mit Gebühr
Er dir die Zählekunst dafür.
Weil die du nicht hattest erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und hast du erlangt die Zählekunst,
So wird als wie ein Wolkendunst
Das Leid, dem du verfallen,
Alsbald dir vorüber wallen.
Und hast du gefunden Kind und Weib,
Und wünschest zurück den vorigen Leib,
So denk an mich und diese Stunde,
Und blick' auf dieses Schild, das runde.
Mit diesem Schilde, wiß, daß wo auf Erden

Du gehst, dich alle Schlangen fürchten werden. —
So sprach zu Nala schmeicheltönig
Karkôtaka, der Schlangenkönig,
Und gab von seinem Schilderkragen
Ein Schild ihm, an der Brust zu tragen;
Worauf er in den Wald verschwand
Vor Nala der verwandelt stand.

Neunzehnter Gesang.

Als der Schlangenkönig verschwunden,
Ging, der einen Knechtesleib gefunden,
Der Nischadafürst, den Diensteshherrn
Suchend, zum König Ritupern;
Zu dem auch sein Fuhrmann Warschnêya schon
Gekommen war und ihm dient' um Lohn.
Denn Ritupern, mit großer Brunst
Liebend die Wagenlenkekunst,
Dingte, um sie zu lernen,
Fuhrmänner aus allen Fernen.
Als nun, satt der Wanderplage,
Der gehende Fürst am zehnten Tage
Zur Stadt Ajôdja gekommen war,
Stellt' er sich dort dem König dar.

Ich bin der Fuhrmann Wâhuka,
(Also sprach er zum König da)
Es ist in Lenkung der Pferde
Mir Niemand gleich auf der Erde;
Ich lasse sie hundert Meilen
An einem Tage eilen.
Ich hab' auch sonst noch manche Kraft
Und manche besondre Wissenschaft;
Zu jedem schweren Geschäfte
Hab' ich Geschick und Kräfte.
In Kunst, die Speisen zu bereiten,
Kann auch mit mir kein andrer streiten.
Und was sonst nur von Dingen
Schwer und mit Kunst zu vollbringen,
Das kann ich thun und thu' ich gern;
Dinge mich, König Ritupern!

Ritupern:

Wâhuka, wohn' hier als Fuhrmann nun,
Und was dir lieb ist, das magst du thun;
Am Schnell-Laufe der Pferde

Ist meine Lust auf der Erde.
Gesetzt sey über meinen Stall,
Daß schnell=laufig mir werden all
Meine Ross', und zum Solde
Empfängst du hundert in Golde.
Es sollen dir auch zur Seite stehn,
Und immer an die Hand dir gehn
Warschnêyas, mein guter Lenker,
Und Dschîwalas, mein alter Roßbedenker,
Nebst noch anderen vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magst du dich ergötzend spielen,
Und was dir lieb ist magst du thun;
Wâhuka, wohn' hier als Fuhrmann nun! —
So angeredet und gedingt,
Wohnte nun Nala von Ehr' umringt
Dort beim Könige Ritupern,
Vom Reich und seiner Gattin fern,
In Knechtsgestalt, der Verbannte,
Mit dem Warschnêyas, der ihn nicht erkannte.

Der einst in seinem Schlosse
Der Pfleger seiner Rosse,
Der war nun sein Stallgenosse:
Mit ihm zusammen, doch von ihm geschieden,
Ihn meidend und von ihm vermieden,
Ein jeder mit dem eignen Gram zufrieden:
Warschnêya seines Königs Unfall denkend,
Und Nal sich um die Gattin kränkend.
Aber an jedem Abend,
Die Rosse gefüttert habend,
Sang König Nal im einsamen Stalle,
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
Wo wird die fromme müde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
In Schmerz die schönen Augenlieder senkend! —
Zum also singenden bei Nacht
Sprach Dschîwalas einst, der noch gewacht:
Wer ist denn die, um die du klagest,
Und stets den einen Vers nur sagest?

O Wâhuka, jung bleibe dein Leib!
Sage, wer ist sie? wessen Weib? —
Nal sprach: das Weib eines Thoren,
Der Geld und Verstand verloren,
Den sie sich selbst erkohren,
Die edle Hochgeboren,
Der hielt nicht, was vor den Ohren
Der Götter er ihr geschworen.
Der, bei einer Gelegenheit
Von ihr getrennt, nun lange Zeit,
Von Schmerz und Gram verwirret,
Durch fremde Länder irret,
Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht,
Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
Singt er den Vers den einen,
Und lernt sonst weiter keinen;
Der unstet so die ganze Welt durcheilet,
Da wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet,
Und seinen Jammer mit sich selber theilet.
Doch jene, die ihm nachgeschritten

Im Elend, in des Waldes Mitten,
Verlassen, aufgegeben,
Ein Wunder ist's, wenn sie noch ist am Leben,
Die Jungfrau, einsam, weg=unkundig,
Nicht das verdienend, lächelmundig,
Von Noth und Tod umgeben;
Ein Wunder ist's, wenn sie noch ist am Leben,
Im wilden Wald, bewohnt von wilden
Thieren und Räuber=Mördergilden,
Wo sie ein ehrunwerther
Unseliger verkehrter
Verlassen hat, o Verehrter!
Die Kunde hab' ich aus seinem Munde,
Und seitdem in nächtlicher Stunde
Sing' ich den Vers, den er gesungen,
Ihm nach, von seinem Schmerz durchdrungen.

Zwanzigster Gesang.

Bîma der Fürst — als König Nal,
Der Bîmatochter Ehgemahl,
Im Spiel um sein Reich betrogen,
War ins Elend gezogen;
Ihn zu suchen auf allen Bahnen
Sandte Bîma hinaus Brahmânen,
Ertheilend Gold und reiches Gut,
Und sprach zu ihnen hochgemuth:
Suchet Nal den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieses Geschäft ist ausgeführt,
Der Nischadafürst ist ausgespürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tausend Rinder,

Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen stadtgleichen Flecken.
Doch wenn es auch nicht mag gelingen
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur ansagt, wo sie sind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Rind. —
So angesprochen, die frohen Brahmanen
Gingen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder,
Den Nischadafürsten und sein Gemahl;
Doch nirgend sahn sie in Berg und Thal
Das Bîmakind und den König Nal.
Da betrat Sudêw', ein Brahmane,
Die Tschêdistadt, die wohlgethane,
Und sie durchspürend mit Forschejagd,
Sah er stehn die Widarbamagd,
Im Königsschloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfestes Feier,
Zur Seite der jungen Sunande

Stand sie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten
Beraubte, wie neben dem Licht sein Schatten.
Die hohe Gestalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeschmückt,
Der verdunkelte Edelstein,
Die Sonne die verloren den Schein.
Das welteinzige Schönheitsgeschmeid,
Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid,
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen
Von Nebelnetzen umsponnen;
Wie dieß Licht, das umnachtete,
Die scheinlos unbeachtete,
Sudêwa dort betrachtete,
Sprach er im schönheitshellen Sinn:
Es ist doch die Widarberinn.
Ich sehe das Bild, das ganze,
Wie damals es stand im Glanze,
Als von ihr erkohren zu werden

Dar sich stellten die Fürsten der Erden,
Als um den irdischen Sonnenstral
Kamen die Götter vom Himmelssaal
Zu Damajanti's Gattenwahl.
Hell wird nun das Geschicke,
Da ich sie hier erblicke,
Die schönbusengerúndete,
Glanzaugenlichtentzündete,
Bräunliche, Lockenwallende,
Vollmondnachtgleich=gefallende,
Die mit dem Blick, dem herzbewegenden,
Rings entnachtet die Himmelsgegenden,
Sie, die Liebe der Welten,
Dem Mondlicht gleich in Wolkenflorgezelten.
Die dem Widarbaser entrißne,
Vom Schicksal in den Schmutz geschmißne,
Entwurzelte, geknickter Lust,
Wasserlilie mit reiner Brust;
Zerwühlter Lotos, mit Schlamm beschmitzt,
Vom Elefantenrüssel bespritzt;

Die zarte, reizendgliedrige,
Unerniedrigt durch's Niedrige,
Schuldlos gefallen ins Widrige,
Mit gattenschmerzbetrübtem Muth,
Dem Strom gleich mit versiegter Flut,
Der Mondnacht gleich, wenn in Verfinsterungen
Ihr Mond vom Himmelsdrachen ward verschlungen.
Sie die einzig zum Wohngemach
Verdiente ein Perlemutterdach;
Nun ein vom Stamme gesprengtes
Gerank, ein sonnenversengtes;
Die labebedürftige ungelabte,
Schönheit- Adel- Tugendbegabte,
Schmuckwürdige ungeschmückte,
Glückfähige unbeglückte;
Die Liebesfreuden-entbehrende,
Nach ihren Verwandten begehrende,
Den Leib in Mühsal nährende,
In Gattenanblicks-Sehnsucht sich verzehrende.
Denn der Gatte ist für das Weib

Ein Schmuck bei ungeschmücktem Leib;
Und verlassen von diesem Licht,
Strahlet auch die strahlende nicht.
Ein unendlich schwieriges thut
Nala der Fürst von hohem Muth,
Daß er, dieser entbehrend,
Nicht schmerztodt sinkt, in Gram den Leib noch nährend.
Diese großaugig-schmachtende,
Lockenantlitzumnachtende,
Lustwerthe Betrübte zu sehen,
Erlieg' ich selber den Wehen.
Wann endlich wird sie gelangen,
Nachdem sie lange gegangen
Die schmerzgewundenen Pfade,
Zu ihres Weh's jenseitigem Gestade,
Wieder vereint dem Gemahl und Herrn,
Wie dem Monde der Abendstern!
Fürwahr es hat, wenn sie er hat errungen,
Der Nischader sein Glück erschwungen,

Der thronentstürzte König, wenn vom neuen
Er ihrer wird und seines Reichs sich freuen;
Der ihm an Wuchs und Alter gleichen,
Gleich-tugend-adel-ahnenreichen,
Der Bîmamagd ist würdig der Erlauchte,
Und Nala's werth die schwarzgeaugte.
Es ziemt sich daß des hochbeglückten,
Des unvergleichlich kraftgeschmückten
Gattin, der betrübten, ich nahe,
Daß sie mein Trosteswort empfahe. —
So sprach Sudêwa der Brahman,
Und trat die Damajanti an,
Wo sie einsam in froher Schaar
Mit ihren Schmerzgedanken war:
Ich bin der Sudêwas, o Bîmakind,
Deß Freunde deine Brüder sind;
Auf Bîmas deines Vaters Wort
Komm' ich dich suchend an diesem Ort.
Dein Vater ist wohl, des Reichs zu walten,
Wohl deine Mutter, im Haus zu schalten,

Und deine Brüder sind wohlbehalten;
Wohlgedeihend nicht minder
Sind deine dort weilenden Kinder.
Gleichwohl sitzt die Verwandtenschaar
Um dich wie ihres Lebens baar,
Und die Brahmanen hundertweise
Begeben um dich sich auf die Reise,
Dich zu suchen, dich zu erkunden,
Aber ich habe dich gefunden. —
Da den Sudêwas Damajante,
Den also sprechenden, erkannte,
Brach hervor in den hellen Thränen
Ihrer Brust verschlossenes Sehnen,
Und ihrer Brüder lieben Freund
Fragte sie, oft die Fragen erneu'nd,
Mit Namen nach allen Bekannten,
Freunden und Anverwandten.
Wie groß ist gewachsen mein Kinderpaar?
Frug sie und weinte zwei Thränen klar.
Aber Sunanda, sie weinen sehend,

Wie sie bei dem Brahmane stehend
Betrübt verschwiegnen Gespräches pflog,
Sunanda zu ihrer Mutter flog,
Sprechend: die Fremde weinet sehr,
Zu ihr kam ein Brahmane her,
Der sie zu kennen scheinet,
Der machet daß sie weinet. —
Da schritt die Mutter-Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo jene mit dem Brahmanen stand;
Die Königin-Mutter ließ zur Hand
Sich her den Sudêwa führen,
Und befragt' ihn nach Gebühren:
Weß Weib ist diese und wessen Kind?
Von denen, die ihre Freunde sind,
Durch welches Geschick getrennt und verbannt?
Und von dir hier woran erkannt?
Hierüber begehr' ich treu und schlicht
O Brahman, von dir den Bericht;
Gib mir aus deinem Munde

Von der Herrlichen die Kunde! —
Also zum Reden aufgefordert,
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit stralendem Angesichte
Erzählend Damajanti's Geschichte.

Einundzwanzigster Gesang.

Des Bima, der in Widarben waltet,
In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
Dessen Tochter ist diese beglückte
«Damajanti» mit Namen geschmückte;
Aber des Erben des Nischaderthrons,
Nalas, des Wirasênasohns,
Gattin ist sie zu preisen,
Punjaslôkas des Weisen.
Der, vom Bruder besiegt im Spiel,
Der Fürst der seinem Reich entfiel,
Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
Ward nicht gefunden seine Spur.
Doch länderdurchforschend wandern
Nach Damajanti wir andern;

Und so in deines Sohns Palast
Hab' ich erkannt den verborgnen Gast:
Es lebt in keinem Reiche
Eine ihr also gleiche
An Gestalt und an Sitte,
Daß sie Verwechslung litte.
An ihrer Stirnen Mitte
Leuchtet ein angeborner Stern,
Den verborgnen erkannt' ich von fern,
Den vom Wittwenschleier versteckten,
Und vom Trauerhaarwuchs bedeckten,
Der ihn also entzieht dem Volke,
Wie den Mond die hüllende Wolke.
Ihn hat dort als ein Adelszeichen
Brahma gebildet ohne gleichen,
Ihn den Brahmanen, seinen Söhnen,
Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
Ich habe den lächelnden Nalatrost
Erkannt, wie das Gold bedeckt von Rost,
Erkannt die Huldin theuer,

Wie an der Wärme ein verborgnes Feuer. —
Als Sudêwa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, staunenerfüllt,
Zu Damajanti, mit Stocken,
Den Schleier und die Locken
Strich sie ihr von der Stirne,
Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
Wie am entwölkten Himmel
Der Mond, dem rings erliegt ein Sterngewimmel;
Also, ihren Blicken erliegend,
Aber in ihre Arme fliegend,
Weinte Sunanda zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königin,
Mit liebend-mütterlichem Sinn,
Umfassend die Widarberinn.
So alle drei, sich stumm umschließend,
Standen sie, Thränen in Thränen gießend.
Aber im rinnenden Augenbach
Die Königsmutter jetzo sprach:

Mein Schwesterkind, o Beglückte,
Bist du, o Sterngeschmückte!
Meiner geliebten Schwester Kind.
Deine Mutter und ich, wir sind
Töchter des mächtigen kriegserfahrnen
Sudâmans, Königs der Dasârnen.
Sie ward dem Bîma gegeben zur Braut,
Und ich dem Wîrawâhu vertraut.
Ich habe dich selber auch geschaut,
Als Kind, in Dasârnalanden,
Als dort wir zusammen uns fanden,
Ich und die Schwester, beim Feste
Im Haus des Vaters als Gäste;
Da sah ich an deiner Stirne
Aufdämmern das Glücksgestirne.
Doch als hieher du kamest verbannt,
Hab' ich dich unkennend erkannt,
Und dich im Herzen Tochter genannt.
Wie deiner Mutter Haus ist meines,
Und meines Sohnes Reich ist deines;

Wohne bei uns in bester
Ehr', o Sunanda's Schwester! —
Ihr darauf mit freudigem Sinn
Antwortete die Widarberinn,
Indem sich mit Dank der Tante
Verneigete Damajante:
Als Unbekannte so lange Zeit
Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
Für alles Wehe gegütet,
Von dir geschirmt und gehütet.
Froh war mir die Wohnung die ich erkohr,
Aber frohere steht mir bevor,
Entlaß mich, Mutter, in Frieden,
Die von den Ihren ist so lang geschieden.
Ich höre wie meine Kleinen
Dort nach der Mutter weinen:
Der Vater ist uns entrissen,
Und sollen wir denn auch die Mutter missen?
Wenn du mir willst das Liebste thun,
Nach Widarba verlangt mich nun,

Rüste mir einen Wagen,
Mich nach Widarba zu tragen! —
«So sey's!» antwortete ihr mit fester
Stimme die edle Mutterschwester;
Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
Dem sitzenden auf dem Tschêdithron,
Ließ sie den lieben Gast davon,
Unter Thränen und Klagen,
Auf rossebespanntem Wagen,
Versehn mit Trank und Speise,
Die ihr Sunanda rüstet' auf die Reise;
Mit starker Mannschaft zur Bedeckung,
Daß sicher sey der Fahrt Vollstreckung.
Und so in kurzer Frist mit Glück
Kam sie gen Widarben zurück,
Wo die ganze Verwandtenschaar
Erfreut von ihrer Ankunft war,
Sie mit Ehren empfangend,
Und sie zu trösten verlangend.
Als Damajanti nun alle gesehn,

Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehn,
Samt allen Verwandten, Bekannten,
Ihr befreundet genannten,
Und ihre lieben Kindlein auch;
Versäumte sie nicht mit Opferrauch
Dankend die Götter zu bedenken,
Und die Brahmanen zu beschenken.
Doch Bîma, der Feindesüberwinder,
Gab dem Sudêwa die tausend Rinder,
Und auch den stadtgleichen Flecken
Mit den fruchtreichen Strecken.
Der König, seiner Tochter froh,
Den ganzen Lohn gab er ihm so,
Der dem gebührte nach Bedingen,
Der beide, die ins Elend gingen,
Nal würd' und Damajanti bringen.
Doch weil sein Kind nur war gefunden,
War Bîma seines Leids entbunden,
Und an den Nal ward nicht gedacht.
Aber nachdem sie eine Nacht

Im Vaterhause zugebracht,
Sprach Damajanti am Morgen
Zur Mutter unverborgen:
Mutter! wenn du mich am Leben
Haben willst, laß Kunde dir geben!
Eile, den Mann in Waffen,
Nala mir herzuschaffen! —
So von der Tochter angesprochen,
Die Königin weinte schmerzgebrochen,
Mit strömenden Augenliedern,
Sie konnte ihr kein Wort erwiedern.
Wie also das ganze Fraungemach
Seine Königin sah, Ach Ach
Rief es um sie und tönte
Und weinte laut und stöhnte.
Doch drauf zu Bîma, dem Völkerhorte,
Sprach die Königin diese Worte:
Damajanti, o Fürst, dein Kind
Traurt um den Gatten ungelind,
Und hat mit ausgezogener Scham

Mir selber gesagt den Gattengram.
Laß deine Diener denn gehen,
Nach Punjaslôka zu sehen! —
Von solchen Worten angefeuert,
Ward das Nalasuchen erneuert:
Zieht hinaus auf allen Bahnen,
Ihr freiwandelnden Brahmanen,
Nala den König aufzuspüren,
Und seinem Weib ihn zuzuführen! —
Doch, werbend um Bîmas Botenbrot,
Die Brahmanen, auf sein Gebot,
Zu Damajanti reisefertig
Traten sie, ihres Winks gewärtig:
Wir sind zur Fahrt gerüstet,
Befiehl uns was dir gelüstet! —
Wie die Nalasuchenden schaute,
Lächelnd weinte die Nalatraute;
Zu ihnen aus schmerzbewegter Brust
Sprach die traurende Nalalust:
In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,

In allen Volkszusammenkünften, allen
Weltsammelplätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
Auf Gassen und auf Straßen laßt erschallen
Stets diesen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
Wo gingst du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeschnittnen Kleide,
Im Wald verlassend ohne Scheue
Die liebe schlafende getreue?
Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
Wie lange säumst du sie zu holen,
Die braune, schwarz vom Sonnenbrande,
Im abgeschnittenen Gewande;
Die stets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
Gekostet, wo du sie verließest,
O sprich, ob du mir das verhießest? —
Dieß und andre meine Klagen
Sollt ihr wie ihr könnt nur sagen,
Daß sie ihm zu Herzen dringen,

Und mir sein Erbarmen bringen,
Denn angeregt vom Windeshauch,
Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
Ist der Gattin nicht vom Gatten
Schutz und Pflege zu erstatten?
Wie denn ist dir, Pflichtenkenner,
Das entgangen, Preis der Männer!
Du genannt der edle, huld'ge,
Weise, starke, frommgeduld'ge,
Wie ward zur Unhuld deine Huld
Mir ach durch meines Glückes Schuld! —
Wo ihr jenen Gruß nun fraget,
Und euch jemand Antwort saget,
Der ist Nala, den forschet aus,
Wer? und wie? und wo zu Haus?
Wo euch, sprechend jene Worte,
Einer gegenspricht am Orte,
Dessen Wort geschwind, geschwinder,
Tragt mir her, ihr Brahmakinder,
Eilt von ihm hinweg gewandt,

Eh er habe das erkannt,
Daß ihr seyd von mir gesandt;
Daß nicht sehend sich gesucht
Er noch weiter nimmt die Flucht.
Aber bringt mir den Bescheid,
Ob im Glück er ob im Leid,
Ob er reich ist oder arm,
In Freuden, oder wie ich im Harm?
Laßt kein Mühsal euch entwaffnen,
Tragt, ihr besten der Geschaffnen,
Durch die Länder auf und nieder
Damajanti's Schmerzenlieder! —
So angewiesen, die erfreuten
Brahmanen wandernd sich zerstreuten,
Den Nala suchend sie fuhren
Durch Städte, Dörfer und Fluren,
Spürend auf allen Spuren,
Um Thäler und Bergesspitzen,
Bei allen hirtlichen Sitzen;
Keine Siedlung und Siedelei

Gingen sie ungeforscht vorbei:
Und immer, überall, vor allen Leuten,
Sprachen sie ihren Gruß nach Damajanti's Bedeuten.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Aber nach langdurchmessenem Pfad,
Ein Brahman genannt Parnâd,
Nun zur Widarbastadt heimkehrend,
Die Bîmatochter begrüßt' er ehrend:
Nach Nal, o Damajanti, spähend,
War ich, den Nischader suchen gehend,
Gekommen gen Ajôdia fern,
Dort trat ich zum König Ritupern;
Und vor des Fürsten Ohren,
O Königin hochgeboren,
Hab' ich gesprochen deinen Gruß,
Wie er gesprochen werden muß.
Da hat der edle König mir
Nichts erwiedert, o Frauenzier,

Und keiner auch von allen,
Wer um ihn war in den Hallen.
Doch als ich Urlaub nun empfangen,
Und war vom König hinausgegangen,
Sprach mich an ein Geselle
An einer einsamen Stelle;
Als Dienstmann Rituperns gekannt,
Wâhuka so mit Namen genannt,
Der des Marstalles waltet,
Kurzarmig, übelgestaltet,
Aber in aller Kunst erprobt,
In Speisebereitung wohlbelobt,
Und vor allen erfahren,
Schnell mit Rossen zu fahren;
Ich höre, er läßt sie eilen
An einem Tag hundert Meilen. —
Der, nachdem er sich umgeblickt,
Sprach, einen Seufzer vorangeschickt,
Mit der Stimme, von Thränen erstickt:
Auch ins Elend gegangen,

Und von Mühsal umfangen,
Edle himmelswürdige Fraun
Hüten selber sich selber, traun!
Von den Gatten verlassen,
Wird ein Groll sie nicht fassen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der sein Liebstes verloren,
Der verlassen ihr Angesicht,
Zürnen wird sie ihm deshalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geschehen,
Ob sie Leides gesehen,
Vergessen wird sie's, wenn sie sieht
Den Gatten, der im Elend zieht. —
Wie ich, Fürstin, den Gruß vernommen,

Bin ich schnell dir hieher gekommen,
Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt
Ueber den Mann der den Gruß gesagt;
Nun sieh, o mit hellem Auge,
Was meine Botschaft dir tauge! —
Als die reiche an Gattengram
Von Parnâda dieß Wort vernahm,
Ging sie mit Thränenbächen,
Heimlich zur Mutter zu sprechen:
Mutter, laß mich den Trost nicht missen,
Dieses darf nicht der Vater wissen!
Ich will in deiner Gegenwart ermahnen
Zu einer Fahrt Sudêwa den Brahmanen,
Ohne daß diese Sendung erfahre
Der König, noch meinen Rath gewahre;
Also, Mutter, mußt du mir thun,
Wenn du willst, daß mein Herz soll ruhn.
Wie dem Sudêwa der Preis gebührt,
Daß er mich selbst hieher geführt,
Mit gleichem Glück auch und Heile

Soll er nun gehn ohne Weile,
Mir das liebste der Kleinodien
Herzuholen von Ajôdien.
Dann verdient er erst den Lohn,
Den er hat empfangen schon,
Wenn er herbringt Nal den Wîrasênasohn. —
Die Mutter gab den Thränen nach,
Mit denen das die Tochter sprach;
Dem Vater-Gatten-König ward gesponnen
Unschuldiger Verrath, von Lieb' ersonnen.
Aber erst den Brahmanen Parnâd, —
Nachdem er geruht vom weiten Pfad,
Vergaß nicht mit reichen Gaben
Ihn Damajanti zu laben:
Dieß geb' ich dir jetzt, und künftig mehr,
Wenn erst mein König kommt hieher;
Denn von dir ist entsprungen,
Was keinem andern gelungen,
Daß, nach welchem ich lang geweint,
Nun mein Gatte mir wird vereint. —

Da ging, sie segnend, freudig ihrer Lohnung,
Parnâda der Brahman zu seiner Wohnung.
Aber in Mutter-Gegenwart
Trieb sie den Sudêwa zur Fahrt:
Sudêwa! geh nach Ajôdia fern,
Zum dort waltenden Landesherrn,
Zu Ritupern sprich, dem Könige,
Aber die List beschönige
Mit einem Vorwand, welcher frommt,
Wie ein Mann der durch Zufall kommt.
Sprich: Bîma der Fürst hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürsten und Fürstensöhne.
Und fragt er: Wann ist der Tag gesetzt?
So sage: wie erst erfährst du's jetzt,
Was keinem ist verborgen?
Der Tag ist gesetzt auf morgen.
Willst du dabei seyn, Feindekränker!
Eile, wenn du den Wagenlenker

Hast, der hundert Meilen
An einem Tage kann eilen.
Denn mit des neuen Tages Stral
Wählt Damajanti den neuen Gemahl;
Denn man weiß nicht wo Nal ist,
Ob lebend ob todt der Gemahl ist.
Und fragst du mich, Held von starkem Speer!
Wo hast du diese Kunde her?
So wiss', ich habe die Kunde
Aus Damajanti's Munde.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Wie Sudêwas am frühen Tage
Brachte die Damajantisage
Zu Rituperns des Königs Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor,
Und rief mit lautem Schalle
Den Wâhukas aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erschien,
Sprach er schmeichelnde Wort' an ihn:
Ich will hinab ins Widarbathal
Zu Damajanti's Gattenwahl,
Morgen soll sie geschehen,
An einem Tage will ich gehen,
Der du die Rossekund' in dir vereinest,
O Wâhuka, wenn du meinest,

Zeige mir, ob du kannst eilen
An einem Tag hundert Meilen! —
Als der König die Worte sprach,
Punjaslôkas Herz vor Schmerz zerbrach,
Er dacht' in seinen Sinnen:
Was will Damajanti beginnen?
Ob sie vor Jammer verlor den Verstand?
Oder ob sie diese List erfand?
Soll so großes Vergehen
Von der frommen geschehen,
Von der armen gekränkten
Durch mich in dieß Leid versenkten?
Der Frauen Sinn ist wank und schwach,
Und zu groß ist was ich verbrach.
Sie hat durch die Trennung verloren
Die Liebe für diesen Thoren;
Durch mich ist die Fürstin schön und jung
Gerathen in Kummerverzweifelung.
Dennoch kann sie den Rath nicht hegen,
Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.

Aber das Falsche beim Wahren
Will ich gehn und erfahren;
Ich will des Königes Willen
Um meinetwillen erfüllen. —
So als beschlossen in seiner Qual
Der Wâhukasgestaltete Nal;
Unterwürfig die Hände faltend,
Sprach er, geschränkt vor der Brust sie haltend:
Ich gehorch', o Herr, deinem Wort,
Ich bringe dich, o Völkerhort,
Nach Widarb' ohne Frage,
O Fürst, an diesem Tage. —
Darauf der Wâhukas mit Fleiß,
Auf des Ajôdiaherrn Geheiß,
Die Rosseschau zu beginnen,
In den Marstall trat er mit Sinnen.
Immer gespornt von Ritupern,
Erlas er Rosse von hartem Kern,
Derbmagere, schwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,

Breitnasige, starkkinnbackige,
Leichtschenklige, hochnackige,
Haarstruppige, mähnenstraubige,
Windstürmige, flammenschnaubige.
Als die der Fürst sah vorgeführt,
Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
Was gedenkst du zu fügen?
Willst du uns wohl betrügen!
Du nimmst als wie zum Possen
Die plumpsten von meinen Rossen.
Uns ist ein langer Weg zu gehn,
Kann es mit solchen Thieren geschehn?

Wâhuka:

An der Stirne ein Zeichen,
Und eins vor der Brust desgleichen,
Zwei seh' ich an ihren Weichen,
An ihren Schenkeln viere,
Und vier an den Hufen der Thiere;
Das sind die Rosse, die tragen
Nach Widarba den Wagen.

Fürst, welch andere meinst du dann?
Sag es, so füg' ich das Gespann.

Rituparn:

Nein, Wâhukah, du fündiger,
Du bist der Rossekündiger;
Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältst für tüchtig. —
Da spannte der Damajantigemahl
Vier edle Rosse nach seiner Wahl;
Und eilend der König sprang auf den Wagen,
Der ihn sollte zur Brautwahl tragen;
Da stieg noch, auf Nalas Bitte,
Warschnêyas auf als der dritte.
Aber Nal auf dem Fuhrmannsitz,
Zurief er den Rossen schnell wie Blitz:
Höret ihr Rosse, was ich sage,
Ihr sollt nach Widarba in einem Tage! —
Da stürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.
Aber Nala, der Männer Schmuck,

Raffte sie auf mit einem Ruck,
Und mit liebkosender Stimme
Trieb er sie an im Grimme.
Also mit Kunst gezügelt,
Schwangen als wie geflügelt
Durch die Luft sich die schwebenden Braunen,
Und machten den eigenen Fuhrmann staunen.
Aber in stummer Bewunderung
Sah Ritupern der Rosse Schwung.
Doch hörend also den Wagen rasseln,
Und sehend die Zügel wie Blitze prasseln,
Warschnêyas bedachte zweifelhaft
Des Wâhuka Rossewissenschaft:
Wie? ist etwa Mâtalis,
Des Götterköniges Fuhrmann, dieß?
Oder ist's Nala, der Ringer,
Der Feindesburgenbezwinger?
Ist der König in dieser Gestalt
Gekommen zu diesem Aufenthalt?
Oder, deren sich Nal beflissen,

Sollte die Kunst auch Wâhuka wissen?
Ich sehe nicht König-Nals Gestalt,
Doch seh' ich König-Nals Gewalt
Und seine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieses bedenken?
Denn verstellter Geberde
Durchwandern Fürsten die Erde,
Vom Schicksal verborgen, vom Loos bezwungen,
In schriftbesagten Verwandelungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm ist klein,
Kann nicht Nala mein König seyn.
Doch der da fährt so donnerdröhnig,
Kann Niemand seyn als Nal mein König. —
So war dem Nal, der als Wâhuka fuhr,
Sein Fuhrmann Warschnêyas auf der Spur,
Im schwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem rastlos schütternden Wagen.

Vierundzwanzigster Gesang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel beflügelten
Rosse rannten ohn' Aufenthalt
Ueber Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da, auf dem Wagen, der so hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand sich entfallen,
Und sprach im eilenden Vorwärtsstreben
Zu Nal: Ich will das Gewand aufheben.
Halt, o Zierde der Männer,
Halte die stürmenden Renner,
Daß Warschnêyas vom Wagen springe,
Und zurück mir den Mantel bringe! —

Ihm antwortete Wâhuka=Nal:
Der Mantel liegt schon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu Theile. —
So bedeutet, staunte genug
Ritupern ob des Wagens Flug.
Da sah der König im fernen Raum
Einen schönen Wibîtakabaum,
Und sprach zu Nal im Entjagen:
Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunst dir sagen!
Alle wissen nicht alles eben,
Allwissenschaft ist keinem gegeben.
Nimmer findet des Wissens Schatz
In einem einzigen Herzen Platz.
O Wâhuka in schneller Flucht
Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
Was davon liegt zu Boden gefallen,
Ist dreihundert und drei in allen,
Einhundert Frücht' und eine dabei,

Dazu zweihundert Blätter und zwei.
Aber an allen Aesten und Kronen
Sind der Blätter fünf Millionen,
Und Früchte sind an den Zweigen geblieben
Zwei tausend und hundert weniger sieben. —
Da hielt den Wagen an gemach
Wâhuka, der zum König sprach:
Du redest mir unbegreifliches,
O Herrscher, sehr bezweifl' ich es;
O Held, ich muß zählen reiflich,
Daß es mir werde begreiflich.
Durch Zählen wird zur Unzweiflichkeit
Werden die Unbegreiflichkeit.
Vor deinen Augen von Raum zu Raum
Zähl' ich, o Fürst, den Wibîtakabaum,
Weil was du sagst mir nicht klar ist,
Ob es falsch oder wahr ist.
Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick;
Warschnêyas halte mit Geschick
Die Zügel einen Augenblick. —

Ihm sagte der Fürst mit Schaudern:
Fuhrmann! nicht Zeit ist zu zaudern.
Doch Wâhuka sprach dagegen
(Sehr war es ihm angelegen):
Warte du diese Weile,
Oder willst du, so eile,
Hier des geraden Wegs enttrabend,
Den Warschnêyas zum Fuhrmann habend. —
Zu jenem darauf mit Schmeichelwort
Sprach Ritupern der Volkeshort:
Wâhuka, dir mag gleichen
Kein Fuhrmann in allen Reichen.
Daß wir heute Widarba sehn,
Roßkundiger! muß durch dich geschehn.
Fuhrmann! ich bin in deiner Gewalt,
Mache mir keinen Aufenthalt!
Gern will ich in allen Dingen
Dir was du begehrst vollbringen,
Wenn du mir heute beim Wagenentsteigen
Wirst in Widarba die Sonne zeigen. —

Wâhuka sprach, und hielt die Pferde:
Wann ich gezählt hier haben werde,
Dann werd' ich nach Widarba gehn,
Also lasse mein Wort bestehn! —
Da gab unwillig der König nach,
Indem er zu jenem Zähle! sprach;
Zähle geschwind nur einen Ast,
Damit du deinen Willen hast:
Es sind der Aeste sieben,
Und gleichviel Frücht' hat jeder Ast getrieben. —
Aber springend vom Wagenraum,
Schnell zählte jener den ganzen Baum,
Die Früchte zählt' er, Ast um Ast,
Dann sprach er zum Könige staunend fast:
Der Früchte sind, o Herr, soviel gesagt du hast.
Nun will ich auch die Blätter zählen,
Ob keines an der Zahl mag fehlen. —
Aber verzweifelnd an der Reise
Sprach Ritupern: An dem Beweise
Meiner Kunst, o Rossebändiger,

Laß dir genügen, o Verständiger! —
Doch Nal in des Verlangens Brunst,
O König! sprach er, welche Kunst
Ist es, du sollst sie mir nennen,
Durch die sich das läßt erkennen? —
Da sprach der König nicht aus Huld,
Sondern aus Reise-Ungeduld:
Wisse, daß ich die Zahlenkraft
Besitz' und die Würfelwissenschaft. —
Wâhuka sprach: die gib du mir,
So geb' ich die Wagenkunde dir. —
Also da in der Sachen Drange
Sprach Ritupern zu Nal: Empfange!
Ich gebe dir hiermit die Kraft
Der Zahl- und Würfelwissenschaft.
Mir magst du, wann wir wieder weilen,
Dafür die Wagenkunst ertheilen,
Doch nun, Wâhuka, laß uns eilen! —
Wie jener das Geschenk empfangen,
Blickt' er den Baum an mit Verlangen,

Da sah er gleich an seinen Kronen
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
Doch wie er die Zahlenkraft empfing,
Alsbald aus seinem Herzen ging
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibîtaka-Strauch.
Dem Fürsten das Bewußtseyn schwand,
Wie also Kali sich ihm entwand.
Wie er nun leiblich vor ihm stand,
Erkannt' er ihn, und versuchen
Wollt' er dem Kali zu fluchen.
Doch demüthig die Hände faltend,
Sprach Kali, geschränkt vor der Brust sie haltend:
Herrscher! halte den Zorn in Zaum,
Ich gebe dir Ruhm im Weltenraum.
Von Qualen hab' ich genug versucht,
Seit mir geflucht,
Ohne daß sie mich kannte,
Die, Fürst, von dir verlaßne Damajante.

Seitdem wohnt' ich in deiner Brust,
So reich an Qual, als du arm an Lust,
Dazu dem Gifte vereinigt
Des Schlangenkönigs, Tag und Nacht gepeinigt.
Doch nun flücht' ich zu dir, mein Hort!
Fluche mir nicht! so soll hinfort,
Wer deine Geschichte wird preisend lesen,
Von aller Furcht vor mir genesen
Und vor allen mir gleichen Wesen. —
So angefleht, der König hielt den Zorn in Zaum,
Und Kali furchtsam fuhr in den Wibîtakabaum,
Der alsobald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.
Doch Ritupern, auf dem Wagen stehend,
Den verdorrten Wibîtaka sehend,
Staunte; sonst hört' er nichts noch sah
Von dem, was mit Nal und Kali geschah.
Aber wie Kali verschwunden,
Nala Qualen entbunden
Glückstralend bestieg er den Wagen,

Und ließ nun die Rosse jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte,
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kali's Gewalt,
Doch noch getrennt von seiner Gestalt.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Aber vor dem Widarba-Thor,
Eh die Sonne den Schein verlor,
War angelangt der heldenkräftige
Ritupern durch die Fahrt die heftige;
Da eilten alsobald geschäftige
Diener, die Ankunft des Helden
Dem König Bima zu melden.
Auf Bîma's Geheiß, im Abendschein
Fuhr in die Stadt der König ein,
Machend mit seines Wagens Schallen
Acht Himmelsgegenden widerhallen.
Wie den nalischen Wagenschall
Hörten, stehend in Bîma's Stall,
Die Nalasrosse, die Damajante

Vor Nalas Flucht nach Widarba sandte,
Lustwieherten sie der lauten Fahrt,
Wie sonst in Nalas Gegenwart.
Auch Damajanti die sehnsuchtvolle,
Hörend das nalische Wagengerolle,
Wie mit dumpfem Geschmetter
Ein anziehendes Wetter,
Dachte in staunenden Sinns Entflüg'lung
Ehmaliger Nalasrossezüg'lung;
Der Wagenklang schien wie ehemals
Der Gattin und den Rossen Nals.
Doch in dem Königsstall die Elefanten,
Und die auf Zinnen stehend Räder spannten,
Die Pfauen, wie die beiden hörten
Den Wagentos, den unerhörten,
Die Elefanten all empörten
Den Rüssel, und den Hals die Pfauen,
Und schrieen auf in frohem Grauen,
Als ob die Donnerwolke rollte,
Die ihnen Regen bringen sollte.

Aber unterm Gedröhne
Sprach Damajanti die schöne:
Wie dieser Wagendonner brüllt,
Der mit Getös die Erd' erfüllt,
Meine Seele mit Wonne schwellt,
Das ist Nala, der Fürst der Welt!
Heute den Mond von Angesicht
Wenn ich sehe den Nala nicht,
Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
Sterben muß ich heut ohne Wahl.
Dieses Helden mit Fürstensitte
Soll ich in seiner Arme Mitte
Nicht heut in Lustberührung gehn,
So vergeh' ich, es muß geschehn.
Wenn mir mit Nachtgewölksgeschmetter
Der Nischader nicht naht, mein Retter,
So muß ich in goldnen Armen
Des Flammenstoßes erwarmen.
Wenn mir der löwenmuthgesellte,
Der Elefantenrauschgeschwellte,

Der Könige Fürst, nicht naht in Kraft,
So vergeh' ich, unzweifelhaft.
Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
Keiner Kummer-Leid-versenkung,
Keiner Falschheit, keiner Schmach;
Ich weiß kein böses Wort das er sprach,
Ich weiß nicht was er je verbrach?
Der edele, der huldige,
Der heldige, geduldige,
Sanftmüthige, unschuldige,
Nie niederem Trieb ergeben,
Mit allweg hohem Streben,
Der Nischader, mein Leben.
Dessen Tugenden nur gedenkend,
Tag und Nacht mich darein versenkend,
Ist das Herz mir zerrissen
Von Gram, den Liebsten zu missen. —
Also klagend, die sinnverlorne
Die Fürstin stieg die hochgeborne
Auf des Palastes Zinnen,

Dort Punjaslôkas Anblick zu gewinnen.
Und mit ihr war nur Kêsini, die Zofe.
Da sah sie unten im Hofe
Den Wagen mit den Rossen halten,
Und auf ihm stehn die drei Gestalten,
Die beiden Diener und ihren Herrn,
Warschnêya, Wâhuka, Ritupern.
Sie sah den fremden Fürsten nur,
Aber von Nala keine Spur,
Sie sah Warschnêya, den Fuhrmann Nals,
Und sonst kein Zeichen ihres Gemahls;
Da hafteten ihre unverwandten
Blicke auf Wâhuka, den sie nicht kannten.
Doch Warschnêya und Wâhuka sprang
Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
Der Rosse zu entwirren,
Und das Gespann zu entschirren.
Da stieg auch Ritupern hernieder,
Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
Doch Bîma kam hervorgegangen,

Den fremden König zu empfangen;
Sie traten sich zum Gruß entgegen,
Und waren um den Gruß verlegen.
Ritupern, umblickend oft und oft,
Sah nicht was er zu sehn gehofft,
Kein festliches Schaugepränge,
Kein Gästeschaarengedränge.
«Fehleinladung ward mir zu Theil;
Was ist zu thun?» — Dir Gruß und Heil!
Sprach er zu Bîmas ohne Verdruß.
Und dagegen: Dir Heil und Gruß!
Sprach Bîmas; nicht wissen mocht' er,
Daß jener genaht um die Tochter.
«Was bringt uns die Ehre deines Besuchs?»
So theilhaftig des Bîmaspruchs,
Ritupern, wie er fern und nah
Nicht Kön'ge noch Königssöhne sah,
Keine versammelte Werberzunft
Und keine Brahmanenzusammenkunft;
Der Ajôdiaherr mit Vernunft

Dieses erwägend, sprach unbeklommen:
Dich zu begrüßen bin ich gekommen,
Zu erfragen dein Wohlergehn,
Und dein Wohlbefinden zu sehn. —
Aber Bîma lächelnd bedachte,
Was jenen wohl zum Entschlusse brachte,
Daß er den Weg von über-hundert Meilen
machte?
Durch Flecken und Dörfer so viele
Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
Die Ursach ist nicht von Belang,
Die er angibt von diesem Gang.
Ich werd' es künftig erfahren,
Weswegen der Fürst gefahren;
Deswegen nicht! — So hieß er
Willkommen ihn mit Ehren, dann entließ er
Der weitern Fragen seinen Gast:
Du bist müde, bedarfst der Rast;
Geh ein zur Wohnung, dich zu erholen!
Und was du wünschest, ist befohlen. —

Da ging in König Bîmas Dach —
Die Bîmadiener schritten nach —
Fürst Ritupern zum Ruhgemach,
Auch von Warschnêyas begleitet.
Doch, der den Wagen geleitet,
Wâhuka blieb im Hof allein.
Da zog er die Ross' in den Stall hinein,
Und gab ihnen ihr Behagen,
Dann kam er wieder und setzte sich auf den Wagen.
Aber die von den Zinnen schaute,
So sprach die betrübte Nalatraute,
Mit sehnsuchtvollem Gestöhne:
Weß war nun das Wagengedröhne?
Wie des Nischaders war's zumal,
Aber ich sehe nicht den Nal.
Hätte Warschnêya von Nala fern
Fahren lernen gleich seinem Herrn?
Oder thät' es dem Nal gleich Ritupern?
Von wem ist das Dröhnen entsprungen,

Das wie des Nals geklungen,
Und mein Herz hat durchdrungen? —
So aus liebeschmerzdurchpochter
Brust die klagende Bîmatochter;
Da hieß sie die Botin gehen,
Den Nîschader auszuspähen:

Sechsundzwanzigster Gesang.

Geh, o Kêsini still und heiter!
Sieh, wer dort ist der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harme
Sitzt, unschön und kurz vom Arme?
Zu ihm tretend beut ihm Gruß,
Sinnend auf süßen Redefluß,
Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o schön' und kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
Ob es Nala der König sey.
Doch nach Befinden so es wende,
Daß du an des Gespräches Ende
Jenes Parnâdawort ihm sagest,
Und um Antwort darauf ihn fragest;
Jenes Wort, das auf allen Bahnen

Trugen von mir hinaus die Brahmanen,
Das sag ihm, o schlanke von Gliedern,
Und merk was er wird erwiedern! —
Die dienstbeflissene Botin da
Ging anreden den Wâhuka;
Doch Damajanti die edeltraute
Stand auf dem Palast und schaute.

K ê s i n i:

Glückliche Ankunft, Männertiger!
Willkomm biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o ehrenvester,
Das Damajantiwort, o bester:
Wie habt ihr diesen Weg genommen,
Und wie seyd ihr hieher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberinn.

W â h u k a:

Dem Ajôdiaherrn ward kund,
O schönste, aus Brahmanenmund:
Mit des morgenden Tages Stral

Ist Damajanti's Gattenwahl.
Dieses gehört, ist schnell entschlossen
Der Fürst mit Hundertmeilenrossen
Mit windeiligen hergekommen,
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.

Kêsini:

Doch jener von euch der dritte Mann,
Wer ist er und wessen? sag mir an!
Und wer bist du und wessen? sprich!
Und wie kam dieß Geschäft an dich?

Wâhuka:

Als Punjaslôka's Fuhrmann bekannt,
Warschnêya, so ist jener genannt,
Der, als er verloren seinen Herrn,
Trat in Dienste bei Rituпern.
Ich selber bin ein Rossekenner,
Ein im Fahren geübter Renner,
Wâhuka nennen mich die Männer.
Wie du siehst ist meine Gestalt,
Bei Ritupern ist mein Aufenthalt;

Er hat mich zu Rosseleitung
Gedingt und zu Speisebereitung.

K é s i n i:

Hat Warschnêya denn Kund' empfangen,
Wohin der König Nal gegangen?
Und was hat er, darum befragt,
Dir selber, o Wâhuka, gesagt?

W â h u k a:

Nachdem er hieher gebracht die ehlichen
Kinder Nalas des unglückseligen,
Ist er gegangen nach Dienst und Brot,
Und weiß nichts von des Nischaders Noth.
So weiß auch von Nala kein andrer
Auf Erden kein Wohner noch Wandrer.
Der Fürst in verborgener Gestalt
Hat einen verborgnen Aufenthalt.
Den Nala kennt nur Nal alleine,
Und die eine die mit ihm eine;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgends kund seine Zeichen.

Kêsini:

Doch der auf geheimes Gebot ja
Kam zuerst nach Ajôdja,
Der Brahmane, der fort und fort
Redete dieses Frauenwort:
Wo gingst du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeschnittnen Kleide,
Im Wald verlassend ohne Scheue
Die liebe schlafende getreue?
Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
Wie lange säumst du sie zu holen,
Die braune, schwarz vom Sonnenbrande,
Im abgeschnittenen Gewande;
Die stets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
Gekostet, wo du sie verließest,
O sprich, ob du ihr das verhießest? —
Auf diese Red', o Männerhort,
Erwiedre jenes liebe Wort,
Das Wort, das damals du gesagt,

Hören will's die Widarbamagd.
Die Antwort, die dir dort entklungen,
Als der Brahman dich angesungen,
Dieselbe gib mit edlem Sinn,
Hören will's die Widarberinn. —
So von Kêsini angesprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen,
Und die Augen thränenumschwommen,
Von plötzlichem Liebesschmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,
Mit der Stimme die Weinen erstickte:
Auch ins Elend gegangen,
Und von Mühsal umfangen,
Edle himmelswürdige Fraun
Hüten selber sich selber, traun!
Von den Gatten verlassen,
Wird ein Groll sie nicht fassen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,

Der sein Liebstes verloren,
Der verlassen ihr Angesicht,
Zürnen wird sie ihm deshalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geschehen,
Ob sie Leides gesehen,
Vergessen muß sie's, wenn sie sieht
Den Gatten, der im Elend zieht. —
Wie Wâhuka die Worte sprach,
War alles Leid in Nala wach;
Die Thränen erstickt' er gewaltsam,
Und weinte sie unaufhaltsam.
Aber Kêsini ging von hinnen,
Der Damajanti auf den Zinnen
Anzusagen die Redepflegung,
Und des Fuhrmanns Gemüthsbewegung.

Siebenundzwanzigster Gesang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
Sprach sie seufzend: Es ist mein Gatte,
Aber es sind nicht Nalas Glieder.
Dann zu Kêsini sprach sie wieder:
Kêsini, geh, erforsche weiter
Wâhuka dort den Wagenleiter!
Stell dich in seine Nähe,
Und sein Handeln erspähe!
Ohne zu sprechen, merke
Auf jegliches seiner Werke,
Ob in dem, was er irgend schafft,
Sich kund thut eine besondre Kraft,
Eine geheim vorzügliche,
Das bemerke mir, klügliche!

Jetzo ist die Zeit nicht fern,
Wo er wird für seinen Herrn
Die Abendküche bestellen;
Da sollst du dich ihm gesellen.
Kêsini! ihm zu widerstreben,
Soll man ihm da kein Feuer geben,
Dem fordernden desgleichen
Soll man kein Wasser reichen.
Was du da thun wirst sehn den Helden,
Das sollst du mir besonders melden.
Auch was an ihm desgleichen
Dein Blick noch mag erreichen
Von übermenschlichen Zeichen,
Merkmalen übernatürlich,
Berichte mir das gebührlich! —
So bedeutet von Damajante,
Hinging Kêsini die gewandte;
Und wie sie den Rosselenker mit Glück
Hatte umspäht, schnell kam sie zurück,
Meldend der harrenden Nalabraut,

Was sie am Wâhuka hatte geschaut.
Also that ihr der Botin Mund
Nals übermenschliche Zeichen kund:

Nie von Einem geschehen
Hab' ich gehört noch gesehen
Dinge so göttlichreiner Art,
Als ich an diesem Mann gewahrt.
Wo er an einem Orte
Tritt zu niederer Pforte,
Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht;
Sondern soviel zur Höhe gebricht,
Soviel muß die niedre sich heben,
Den Durchgang ihm zu geben.
Und so, wie hindurch er schreitet,
Wird auch die Enge geweitet.
Drauf ward vom König Bîmas herbei
Gesendet des Fleisches mancherlei,
Und, um es zu kochen kunstgemäß,
Herzu gebracht ward manch Gefäß,

Aber nach deinen Befehlen
Ließ man das Wasser fehlen.
Jener blickte darein, da schwoll
Jedes Gefäß von Wasser voll.
Als er nun alles geschlichtet,
Geordnet und gerichtet,
Auch Holz zum Feuer geschichtet,
Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
Aber er half sich leicht in der Noth;
Ein Büschelchen Stroh
Nahm er zur Hand und hielt es so
Gegen den letzten Sonnenstral,
Und Feuer fing es allzumal.
Dieß Wunder das ich ihn sah verrichten,
Eilt' ich hieher dir zu berichten;
Und sonst noch hab' ich gesehen
Viel wunderbares geschehen:
Daß er den Brand nicht spüret,
Wo er an's Feuer rühret,
Und daß der Wassersud sich regt

Nach seinem Willen und sich legt.
Aber dieß größte Wunder noch
Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
Eine gewelkte Blume fand
Er am Boden, in seine Hand
Nahm er sie und zerrieb sie
Zwischen den Fingern, da trieb sie
Ihm neuerblühend ohne Mängel
Mit frischem Geruch und steifem Stengel.
Diese Zeichen an ihm geschaut
Hab' ich eilig dir anvertraut. —
Als die harrende Nalabraut
Hörete diesen Botenbericht,
Zweifeln konnte sie länger nicht,
Da sie die Gaben allzumal
Schaute, die bei der Gattenwahl
Die Götter hatten verliehn dem Nal,
Dachte ihr Herz als Gatten ihn,
Der den Augen ein andrer schien.
Da sprach sie unter Thränen

Zu Kêsini mit Sehnen:
Es steigen von Wâhuka's Küche
Herauf zu mir die Gerüche!
Geh, o Kêsini, geh und heisch
Ein Stück von ihm gebratnes Fleisch!
Zu kosten laß mich's empfangen,
Ich habe danach Verlangen. —
Die Botin kam zu Wâhuka,
Ein Stück Fleisches nahm sie da,
Und trug das dampfende heiße
Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
Diese wie sie das Fleisch geschmeckt,
Und dran den Nalageschmack entdeckt,
Den sie gekostet oft zuvor,
Herzüberwältigt schrie sie empor:
Es ist das Fleisch, das ich koste,
Von Nala meinem Troste.
Wie lange wird er sich verstocken,
Sich der Verkennungshüll' entlocken
Zu lassen, so sich sträuben,

Und mir sein Herz betäuben? —
Da sandte sie ihr Kinderpaar
Mit Kêsini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wâhuka sahe
Die beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und seinen Sohn,
Denen der Vater war entflohn;
Der König, sie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfing er sie, bei Namen beide nennend,
Und hielt sie, lang von ihnen nicht sich trennend,
Indeß ihm die Augen flossen
Von Thränen, die begossen
Die Damajantisprossen.
Aber schnell, die Zutagelegung
Merkend seiner Gemüthsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren,
Und sprach zu Kêsini: Du magst gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,

Das gleichet diesem ganz und gar;
Drum, da ich diese plötzlich schaute,
In Thränen mein Verlangen thaute.
Wenn dich die Leute öfter sehn
Her zu dem fremden Manne gehn,
Werden sie dir's verdenken,
Mit Nachrede dich kränken;
Unbescholtene! geh mit Glück,
Und komm nicht mehr hieher zurück!

Achtundzwanzigster Gesang.

Als Damajanti Spur um Spur
Solchen Botenbericht erfuhr,
Blieb ihr zu thun das eine nur:
Zu ihrer Mutter trat sie,
Deren Beistand erbat sie:
Mutter! laß dich die Bitte rühren,
Laß den Wâhuka her mir führen,
Den Nala will ich erkunden,
Ich denke, er ist gefunden. —
Die Königin gab dem Flehen nach;
Da ward zu seiner Frauen Gemach
Der König, zitternd im Stillen,
Geführt halb wider Willen.
Wie er sah Damajanti stehn,
Wollten die Sinne ihm vergehn.

Aber die Schöne im Leide,
Die Holde im Trauerkleide,
Liebreizende ohne Geschmeide,
Der gebrochene Freudenstral,
Damajanti, die Augenqual
Ihres Geliebten, stand vor Nal;
Also zu Nala sprach sie da:
Hast du jemals, o Wâhuka!
Schon einen Mann von Pflicht gesehn
Heimlich von seiner Gattin gehn?
Der im Walde schlafend verließ
Die so er seine Liebste hieß,
Die treue fromm und schuldlos
Verstoßend hart und huldlos!
Wer verließe sein Ehgemahl
So außer Punjaslôka Nal!
Was wohl hab' ich verbrochen,
Gethan, gedacht, gesprochen,
Gegen den Fürsten, das bestrafend
Er im Wald mich verlassen schlafend?

Der vor Göttern mir erwählte,
Vor Götterblick mir anvermählte,
Der vor der Götter Ohren
Mir Lieb' und Treue geschworen,
O sprich, wie ging das seinem Sinn verloren?
Der liebend ihm angehangnen,
Ins Elend mit ihm gegangnen,
Der Mutter seiner Erzeugten,
Wie that er das der Gebeugten?
Der über lodernden Altären
Die Hand mir hielt, um zu erklären:
Dich will ich schützen, will ich nähren!
O Wâhuka! kannst du ermessen,
Wie Nala das hat vergessen? —
Während sie all die Worte sprach,
Quoll der schmerzenentsprungne Bach,
Der ihr aus beiden Augen brach.
Aber sehend die feuchten
Schmerzumdunkelten Leuchten,
Die dunkelschwarzen Sterne, thränumröthet,

Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getödtet:
Daß sein Reich hat verloren Nal,
Dieses that nicht dein Ehgemahl,
Sondern Kali's Erboßen,
Ja Kali that's, daß Nal dich hat verstoßen.
Darum seit du dem Kali fluchtest,
Als im Wald du den Nala suchtest,
Hat jener gewohnt gepeinigt
Dem Nalakörper vereinigt,
Wie ein Feuer im Feuer brennt.
Aber nun von Kali getrennt,
Ist Nala des Fluchs entbunden,
Wenn er die Gattin gefunden.
Doch wie hätte ein reines Weib
Mit Gattenergeben-geweihtem Leib,
Einen andern zu wählen Lust,
Unglückselige, wie du thust!
Deine Boten durchwandern
Von einem Ende zum andern
Die Welt, ausrufend in Berg und Thal:

Die Bîmatochter hält die zweite Gattenwahl.
Die Damajanti läßt den Nal
Im Elend ziehn, und wählt den neuen Ehgemahl.
Dazu ist Ritupern gekommen,
Und hat zum Fuhrmann mich genommen. —
Als Damajanti diese Klagen
Des Nala hörte, mit Verzagen,
Demüthig, zitternd, die Hände faltend,
Sprach sie, geschränkt vor der Brust sie haltend:
Wollest du, Fürst der Mächtigen,
Keines Fehls mich verdächtigen!
Denn einst ja Götter übergehend,
Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur sehend.
Und dich zu suchen sind Brahmanen
Hinausgezogen auf allen Bahnen,
Die durch zehn Erdenkreise
Sangen von mir die Weise.
Aber auf beglücktem Pfad,
Ein Brahmane, genannt Parnâd,
Kommend zum Ajôdiaherrn,

Hat dich gefunden bei Ritupern.
Auf die Antwort, dir entsprungen,
Als er dir mein Lied gesungen,
Hab' ich diesen Trug erdacht,
Der dich nun hat, o Nischader, hieher gebracht.
Denn Niemand im Erdenkreise,
O Held von starkem Preise,
Läßt, außer dir, enteilen
Die Ross' an Einem Tage hundert Meilen.
Mit dieser Wahrheit hohen Schwüren,
Herr! will ich deinen Fuß berühren:
So wahr als meine Gedanken
Von dir nicht durften wanken!
Der diese Welt durchwandelt lind,
Aller Wesen Zeuge, der Wind,
Der soll meine Lebensgeister lösen,
So ich etwas gethan des Bösen!
Und also schwebt in hoher Wonne
Ueber den Wassern stets die Sonne;
Die soll meine Lebensgeister lösen,

So ich etwas gethan des Bösen!
Und so schaut von Himmelsmitte
Der Mond herab nach Zeugensitte;
Der soll meine Lebensgeister lösen,
So ich etwas gethan des Bösen!
Die drei himmlischen Gewalten,
Die den Gang der Schöpfung halten,
Sollen Wahrheit mir zeugen,
Oder zum Tode mich beugen! —
So angerufen vom Bîmakind,
Sprach aus den Lüften herab der Wind:
Diese hat nicht verbrochen,
Nala! höre gesprochen
Wahrheit von mir und verkündigt:
Diese hat nicht gesündigt.
Bewahrt ist dir an seinem Platz
Damajanti's schwellender Tugendschatz.
Wir drei sind ihr gewesen drei Jahr
Zeugen und Hüter immerdar.
Und diesen Trug hat sie erdacht,

Damit du seyst hieher gebracht;
Denn Niemand außer dir kann eilen
An einem Tage hundert Meilen.
Also wieder vereinigt sind
Der Nischadafürst und das Bîmakind;
Kein Zweifel in dir verbleibe,
Füge dich zu deinem Weibe! —
Wie also redete der Wind,
Wehten Lüfte des Frühlings lind,
Und unter der Götterpauken Schlägen
Fiel ein strömender Blumenregen.
Dem Wunder mußte Nala staunen,
Und neigte sich der Reizendbraunen,
Der Zweifel sich begebend,
Die Gattin sanft erhebend.
Freudedurchschauert, der Völkerhort
Dachte des Schlangenköniges Wort,
Er blickte in das Spiegelschild,
Und erblickte sein rechtes Bild.
Der Wâhuka war verschwunden,

Und Nala sich selbst verbunden,
Da er die Gattin gefunden.
Doch Damajanti, Nal erblickend,
Schrie auf, mit Armen ihn umstrickend:
Heut ist die zweite Gattenwahl,
Die Damajanti wählt den Nal.
O mein Gemahl, mein Bräutigam,
Nimm deine Braut im Wittwengram. —
Sie barg an ihre keusche Brust
Des Königs Haupt in weher Lust,
Seufzer durch Jubel dämpfend,
Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
Die Liebesgötter riefen Ach,
Und bauten ihnen das Brautgemach.
So ruheten nun die beiden,
Zur Freude gelangt durch Leiden,
Gedenkend langer Trennung,
Froh der Wiedererkennung,
Die Wonnetausch begehrenden,
Sich Liebesrausch vermehrenden,

Einander Herzgedanken unverhelenden,
Abwechselnd ihre Leidgeschicht' erzählenden;
Da ward im Liebesmunde
Zur Lust die Leidenskunde.
So wiedergewann sein ehlich Gemahl
Im vierten Jahr der König Nal,
In Herrlichkeit und Wonne,
Wie in des Frühlingszeichen tritt die Sonne.
Und Damajanti auch, an der Brust
Des Gatten wieder, wuchs in Lust,
Als wie mit halbgesproßter Frucht
Ein Garten, wenn ihn die Flut besucht.
Da sangen leise leise
Zwei Nachtigallen die Weise:
Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Gestillten Weh's, das Herz lustaufgegangen,
So glänzet Bîmas Tochter, wunschbefriedigt,
Der Nacht gleich, deren Mond ist aufgegangen.

Neunundzwanzigster Gesang.

Früh als die Nacht vor dem Tag entfloh,
Trat Damajanti's Mutter froh
Zu Bîma dem König sprechend so:
Unser Kind hat den Gatten gefunden,
Damajant' ist dem Nala verbunden. —
Dieß hörend, erhob mit Staunen
Der König die Augenbraunen.
Aber die Gattin sanft und klug
That ihm kund den ganzen Betrug,
Wie Damajanti die List erdacht,
Die den Gatten zurückgebracht,
Und wie die Mutter der Tochter wegen
Mußte vorm Vater Geheimniß hegen.
Der König lächelnd sprach dagegen:

Ich vergebe die Frauenlist,
Weil sie so wohl gerathen ist. —
Da kam mit fürstlichem Prangen
Nala herangegangen,
Damajanti zur Seite,
In der Kindlein Geleite.
Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
Und Damajanti trat der Mutter näher.
Da hieß Bîma mit Freudeton
Jenen willkommen als seinen Sohn,
Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
Auf seine schöne gattentreue Tochter.
Auch Damajanti's Brüder kamen
Die freudig in die Arme nahmen
Den wiedergefundenen Schwager,
Der nun ihr Schwesterlein entnahm dem Wittwenlager.
Da drängte die ganze Verwandtenschaar
Sich fröhlich um's neuverbundene Paar.
Doch durch die Stadt, die schöne,

Ging Freudenerzeugtes Getöne
Von frohen Leuten, die vernommen,
Wie König Nal zurückgekommen.
Es schmückten die Unterthanen
Die Stadt mit Kränzen und Fahnen;
Besprengte Straßen streuten sie mit Blumen,
Und räucherten in Götterheiligthumen.
Nun hört' auch König Ritupern
Von seinem Fuhrmann, wie zum Herrn
Er sich verwandelt hatte,
Und hieß Damajanti's Gatte.
Da trat er zu Nala mit huldigen
Geberden gegen ihn sich zu entschuldigen;
Und Nal entschuldigte sich hinwieder
Gegen den Ajôdja-Befrieder.
So zum Nischadalandesherrn
Redete König Ritupern:
Glück dir zum gefundenen Weibe,
Zum wiedergefundenen Leibe!
Ist irgend von mir ein Versehen,

O Nischadafürst, geschehen
Gegen dich, als du ungekannt
Wohntest in meines Hauses Wand?
Sey's mit Willen geschehen,
Mocht' absichtlos es ergehen,
Was ich that das nicht war zu thun,
Das mögest du zu verzeihn geruhn.

Nala:

Du hast nicht die kleinste Kränkung
Gethan mir, werth der Gedenkung,
O Fürst! und wäre dergleichen gethan,
So stünde mir doch der Zorn nicht an,
Um das was nicht Nala dem Fürsten geschah,
Sondern dem Fuhrmann Wähukah.
Du warst schon als Freund mir vor diesen
Und als Verwandter gepriesen;
So hast du dich mir, auch als ich dein Knecht
war, bewiesen.
Du mögest mir nun auf künftige Zeit
Auch bewahren die Freundlichkeit.

Ich hab' ohn' alles Ungemach,
O Fürst, gewohnt unter deinem Dach;
Mir konnte nicht besser in meinem
Hause seyn als in deinem.
Doch dir bin ich Entschädigung
Schuldig für die Erledigung
Der Stelle, die ich verwaltet,
Als Wâhuka gestaltet.
Vergib, o Fürst, aus großer Huld
Meine und meiner Gattin Schuld,
Durch deren Rath du verloren
Den Fuhrmann den du erkoren.
So wird auch nun Warschnêyas gern
Umkehren zum Dienste des alten Herrn,
Du mögest es ihm nicht wehren,
Du sollst ihn nicht entbehren:
Dir schenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verliehne Rossekunde,
So wie bereits o Fürst mit Gunst
Du mir geschenkt die Zahlenkraft und Würfelkunst.

Du magst dich mit sicheren Zügeln
Zurück nach Ajôdia flügeln!
Und ich will hier mich besinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunst gewinnen. —
Also begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Ritupern in sein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange
In der Widarbastadt nicht lange.

Dreißigster Gesang.

Als einen Mond Damajanti's Gatte
In Widarba verweilet hatte,
Fuhr er gerüstet von hinnen,
Um neu sein Reich zu gewinnen.
Mit einer kleinen erles'nen Schaar
Ging der König an diese Fahr,
Die nur ein Spiel für den Helden war:
Auf einem glänzenden Wagen
Von muthigen Rossen getragen,
Mit sechzehn Kriegselefanten,
Hochthürmenden wohlbemannten;
Dazu funfzig auf Rossen reitende,
Und fünfhundert zu Fuße schreitende;
Die sollten ihn minder zum Streiten
Als zum Zusehn begleiten.

Als der König von hinnen zog,
Deß Glück voraus zum Siege flog,
Sprach er, indem er sich wandte
Grüßend an Damajante:
Dich lass' ich in deinem Vaterhaus,
Derweil ich zu meinem zieh' hinaus,
Mit neuem Glück es zu säubern
Von meines Glückes Räubern.
Und ist die Freudenwohnung rein,
So ziehst du mit den Kindern ein,
Wie in den Himmel der Sonnenschein.
Wart' hier meiner im Wohle,
Bis ich zur Lust dich hole. —
So schied der König mit frohem Geschick,
Und Damajanti gab einen Blick
Ihm mit aus ihren Augen,
Der mußte zum Sieg ihm taugen.
Wie ein Sturm über's Land er fuhr,
Und gelangte zur Nischadaflur,
Daraus er reichsverlustig geflohn;

Da sprach der Wîrasênasohn
Zum Bruder, der saß auf seinem Thron:
Neues Spiel sey begonnen!
Neues Gut hab' ich gewonnen;
Das will ich, dich zu ergetzen,
Sammt meinem Weib, auf einen Würfel setzen.
Ich setze mein Weib, du setzest dein Reich;
Púschkara, scheint der Satz dir gleich?
Aber höre vor allen,
Wie mir das Spiel will gefallen!
Wenn ich gewinn' und du verlierst,
So ist mein, was du hast und regierst,
All dein Gut und dein Leben
Ist mir in die Hand gegeben.
Wenn ich verlor und du gewannst,
So nimmst du was mein ist, wenn du kannst;
Du mußt nur zum Schluß der Sachen
Mit mir einen Schwertgang machen.
Púschkara, das ist mein Beschluß,
Laß uns spielen ohne Verdruß!

Trauest du auf die Würfelgunst?
Bauest du auf die Waffenkunst?
Ich biete dir, sieh die Wahl an,
Knöchel zugleich und Stahl an.
Wer einem andern im Spiel entrissen
Güter und Schätze, mußt du wissen,
Ist ihm zum Gegenspiel verpflichtet,
So hat das Ehrengesetz gerichtet.
So das Spiel dir nicht gefiele,
Komm und schreite zum Waffenspiele!
Ein Zweikampf soll sich kämpfen,
Um meinen Muth, wenn deinen nicht, zu dämpfen.
Denn ein vaterererbtes Reich
Muß man mit allen Kräften zugleich
Auf allen Wegen begehren,
So lauten der Alten Lehren.
Púschkara! heute ist kein Rath;
Spiel oder That!
Heut sollst du dein Leben mir lassen,
Oder Damajanti umfassen. —

Als dem Púschkara das ward kund,
Sprach er zu Nal mit lachendem Mund,
Seinem Glücke vertrauend,
Als sein Damajanti schauend:
Glück zu dem neu gewonnenen Schatz,
Den du mir bringest zu neuem Satz!
Glück zu! Damajanti's Leidensdrang
Hat sich gewendet zum Untergang;
Mit deinen Schätzen behangen,
Will ich sie heut noch umfangen.
Stets hab' ich, o Nischader, dein gedacht,
Und dich erwartet Tag und Nacht;
Denn keine Lust kann ich beim Spiel erzielen,
Das ich nicht kann mit meines gleichen spielen.
Aber wenn ich zum Spiel der Minne
Damajanti von dir gewinne,
Dann fehlt — sie lag mir stets im Sinn —
Nichts mehr daß ich zufrieden bin. —
Als er den sinnlos prahlenden hörte,
Der Stolz des Königs sich empörte,

Er wollt' ins Herz ihm bohren den Stahl;
Aber gefaßt, mit einem Stral
Aus zornroth-lachendem Aug, sprach Nal:
Laß uns spielen! was prahlst du?
Wenn du verlierst, so zahlst du. —
Da nahm den Anfang das hohe Spiel,
Und gleich am Anfang war's am Ziel;
Auf einen Wurf, auf einen Streich,
Gewann von Púschkara Nal das Reich.
Und so beendigter Sachen
Sprach der Sieger mit Lachen:
Das Reich, von Anfang mir verliehn,
Das dein nur schien,
Wird mein nun wieder heißen,
Oder wer will mir's entreißen?
Das Reich ist nun bei seinem Mann,
Sie nehmen sich beid' einander an,
Daß sie kein dritter gefährden kann.
Und Damajanti, o Königsknecht,
Ist zu schauen dir nicht gerecht;

Du bist mit den deinigen allen
Ihr zu Sklaven verfallen.
Doch es ist nicht durch dich geschehn,
Daß ich vom Reich einst mußte gehn;
Kali war's durch den ich verlor,
Aber du weißt es nicht, o Thor!
Gleichwohl, fremdes Verbrechen
Will ich an dir nicht rächen.
Lebe nach deinem Belieben!
Das Leben ist dir geblieben.
Dir lass' ich all dein eigenes Gut,
Geh in dein Erbtheil wohlgemuth,
Dich möge kein Uebel erreichen,
Und nie von dir soll meine Freundschaft weichen.
Du bist mein Bruder immerdar,
Púschkara, lebe hundert Jahr! —
So vom tröstenden Bruder umfangen,
Sprach Púschkara, dessen Stolz zergangen:
Punjaslôka! dein Eigenthum
Sey ewiges Glück und unsterblicher Ruhm.

Lebe der Jahre tausend,
In Freuden und Frieden hausend!
Daß du mir, Fürst, mein Leben
Und meine Stadt hast gegeben.
In meiner Stadt als dein Diener froher
Werd' ich nun sitzen als hier, o hoher,
Auf deinem Thron, wo ich Ruh nicht empfand,
Weil er auf rollenden Würfeln stand.
Dort sollen mich lieben die meinen,
Wie hier mich gehaßt die deinen.
Aber zu büßen mein Vergehn,
Soll man mich erst als Pilger sehn
Zum heiligen Wasser Ganga's gehn.
Dort in die Strudel will ich versenken
Die Würfel, die böse Geister lenken,
Daß sie hinfort keine Huldin kränken,
Wie sie Damajantin gethan.
Dieses sage der Fürstin an,
Wann du hieher sie hast geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
Daß sie mit dir in Wonnen lebe,
Und meinen Thorenwahn vergebe.

LB Coburg

Selig, selig, selig Leben
Wenn der Liebe milde, helle
Wundersüße Strahlenwelle
Zwei Gemüther voll umgeben;
Neigend wollen beide Flammen
Näher sich in einander reißen,
Wollen nicht mehr zwei heißen,
Einen Glanz nur glühen zusammen.
Selbst die Himmlischen beneiden
Dermaßen treue Liebe,
Daß sie für so hohe Triebe
Doch so viele Kämpfe leiden.

Aber oft, betrübt, beklommen
Liebe schleichet auf der Erde,
Wenn auf ihrem holden Herde
Nur ein einzig Herz entglommen
Sendet schmachtend seine Gluthen,
Weht sie hin nach allen Winden;
Und doch kann kein andres finden
Das zu ihm will überfluthen.
Ewig glühte, zwar ohn' Hoffen,
Will nicht den Gedanken fassen
Je vom Lieben abzulassen,
Liebe hat es so heiß getroffen.
Schmerz, der Freund, der Gottesbote
Kömmt zu ihm herabgestiegen,
Es in seinem Arm zu wiegen,
Speist es mit milden Himmelsbrote,
Regt gelind sein Goldgefieder
Um ihm Friede, Trost zu fächeln,
Und ein schwermuthglühend Lächeln
Strahlt die kranke Seele wieder.
Und nun wird es endlich Kosen,
Selbst zur Liebe werden Schmerzen
Wehmuth wird zu süßen Scherzen,
Aus den Wunden sprießen Rosen,
Und in liebevollen Flüstern
Werden Herz und Schmerz sich tränkend;
Wechselseitig in sich versenkend,
Liebe tauschend zu Geschwistern:
Schmerz ist nicht mehr bittres Klagen,
Brennt in hellen Liebeslichen;

Herz es ist der Welt entflohen
Hat im Schmerz gelernt entsagen;
Und von bittrem Leid zerrieben
Und von innerm Weh zerstochen
Ist es endlich gar gebrochen,
Mußt vor holdem Herrn zerstieben.

Und der Himmel sein Erbarmen
Neigt zu ihm herab auf Erden,
Mit holdseligen Gebärden
Hält er es in seinen Armen,
Führt es in seine tiefen blauen
Glänzend leuchtenden Gefilde,
Heißt es, pflegt es, o so milde,
Läßt es Gottes Glorie schauen.
Herz, gebrochen, auferstanden
Nun zu ewig brennendem Lieben,
Deine Liebe ist geblieben,
Schmerz nur ist nicht mehr vorhanden.
Brüder, Engel, Heilige winken,
Grüßen dich in seligen Liedern,
Wonne strahlt aus deinen Gliedern,
Gottes Liebe darfst du trinken!

—

LB
Coburg

2—

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nal und Damajanti eine indische Geschichte

Frankfurt a.M. 1828

Coburg, Landesbibliothek -- D I 6/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939476-5